Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 56 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 99 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 29. April 1941 | 46. Jahrgang

Strategie des Zeitgewinns

Niemals ist es so deutlich geworden, wie mit dem Schicksal ganzer Völker im Interesse einer kleinen, machthungrigen Menschengruppe ein frivoles und schändliches Spiel getrieben werden kann, als in diesem Krieg. Gerade die letzten Wochen bieten eine Fülle von Beispielen für den Mißbrauch kleiner und größerer Nationen zum Zwecke der Erhaltung und des Ausbaues von Machtpositionen, die immer nur einem kleinen Teil von Politikern oder Geschäftemachern zugute kommen können. Die Rolle, die beispielsweise England seinen jüngsten Verbündeten auf dem Balkan, Jugoslawien und Griechenland zugedacht hatte, war von Anfang an klar auf den alleinigen Vorteil des britischen Empire zugeschnitten. Ihr fehlte jegliche Rücksichtnahme auf die Eigenbedürfnisse dieser beiden Balkannationen, daß man nicht zu Unrecht die moralische Niederlage Großbritanniens in vielen Teilen der Welt höher einschätzt, als die Verluste an Menschenleben und Material und die Verschlechterung der strategischen Positionen im Mittelmeerraum. In London hat man nicht einmal versucht, dieses verräterische Spiel mit allen Mitteln zu bemänteln und zu verschleiern. Man gab vielmehr mehrere Male offen zu, der ganze britische Balkanplan habe nur dem einen Zwecke gedient, Zeit zu gewinnen. Das Blut der Serben und Griechen mußte fließen, damit das britische Mutterland wenigstens einige Wochen nicht allein im Mittelpunkt des Kriegsgeschehens lag. Jugoslawien mußte fallen, Griechenland sich opfern, damit in den wenigen Wochen dieses ungleichen Kampfes die amerikanische Aufrüstung noch mehr zur Stärkung der englischen Widerstandsmöglichkeiten beitragen könne und den englischen Inseln das größtmöglichste Maß an Verteidigungskraft verschaffte, um mit etwas besserer Aussicht den entscheidenden Vernichtungsschlägen gegenübertreten zu können.

Die Strategie des Zeitgewinnes ist damit zu einer Maxime erhoben worden, die sich über alle moralischen Anwandlungen bedenkenlos hinwegsetzt. Sei es auch nur, um einige Tage oder Wochen freier Luft holen zu können oder sei es zu dem Zwecke, ein weiteres Jahr unter den Schlägen des übermächtigen Gegners dahinzuvegetieren, beides genügt für gewissenlose Staatsmänner, das Schicksal anderer Nationen rücksichtslos zu riskieren. Die Serben und Griechen mußten bluten, damit England ein paar Wochen Zeit zu gewinnen glaubte; die Australier und Neuseeländer wurden nach den Worten eines amerikanischen Blattes den deutschen Stukas in Thessalien oder an den Thermopylen zum Futter vorgeworfen, damit die britischen Truppen einige Stunden mehr Zeit hatten, sich zurückzuziehen und in griechischen Häfen zu verschiffen. Das englische Volk aber muß die Schrecken des modernen Luftkrieges und den Druck der deutschen Gegenblockade erdulden, damit die Vereinigten Staaten inzwischen ungestörter aufrüsten und sich eine Zweiozeanflotte bauen können. Es ist nicht mehr als gerecht, wenn die Amerikaner den Briten die gleiche Rolle zudenken, wie die Briten sie den Griechen oder Serben zugeschoben haben und sie als Bauer im weltpolitischen Schachspiel zu opfern gedenken. Gewiß steht heute noch nicht fest, welchen Weg die USA. einschlagen werden, wenn sie wirklich einmal nach Jahren in den Vollbesitz ihrer militärischen Kraft gelangt sein werden. Eines aber läßt sich schon heute sagen: Das englische Volk hat sie mit Blut bezahlt.

Der moralische Dickhäuter windet sich

Churchill: „Ernste Katastrophen auf dem Balkan – Aergerliche Niederlagen in Libyen"

Berlin, 28. April. Englands Ministerpräsident Churchill hielt am Sonntagabend die Rede, die nach der furchtbaren Katastrophe des britischen Expeditionskorps in Griechenland zu erwarten war. Churchill beschränkte sich dabei im wesentlichen darauf, angesichts des politischen und militärischen Fehlschlages auf dem Balkan die alten Lügen über die Entstehung des Kriegsbrandes im Südosten aufzuwärmen. Daß er dabei wie ein Gassenjunge Deutschland und Italien beschimpfte, dürfte wohl niemanden wundern. Mit deutlicher Resignation mußte der britische Ministerpräsident dann aber feststellen, daß nach der Ueberwältigung der Griechen die Engländer jetzt versuchen müßten, den Weg ans Meer zurückzufinden.

Selbst Churchill, der Mann, der nie um eine Ausrede verlegen war, der immer noch für die größten Schläge die hoffnungsvollsten Formulierungen fand, wagte es diesmal angesichts der katastrophalen Niederlage nicht, von dem Triumph eines siegreichen Rückzuges zu sprechen.

Auf dem Balkan haben sich ernste Katastrophen ereignete, so mußte Churchill betrübt feststellen, und in Libyen erlitten unsere Streitkräfte eine ärgerliche und nachteilige Niederlage. Der Krieg ist voll von Enttäuschungen und auch von Fehlern; und über kommende Kämpfe kann man immer nur sagen, daß sie unvorhergesehenes Unglück bringen können. Es würde mir sehr leid tun, so faselte der Vabanque-Spieler, wenn im mittleren Orient die Kombattanten ihre gegenseitige Aufgabe austauschen würden und wenn die Armee des Generals Wavell sich an der Stelle der deutschen Eindringlinge befinden würde. Noch bei dem deutschen Sieg in Norwegen hatte Churchill bekanntlich triumphierend behauptet, daß die Deutschen mit dieser Aktion den entscheidenden strategischen Fehler begangen hätten; diesmal nahm er jedoch den Mund weniger voll und meinte nur, es werde sich bald herausstellen, ob die Deutschen nicht einen Fehler gemacht hätten, als sie auf dem Balkan und in Nordafrika siegten.

„Wenn ich die Lage, wie sie heute bei uns ist", so versuchte Churchill seine Hörer zu bluffen, „mit der vergleiche, wie sie im letzten Sommer war, so haben wir Grund dazu, dem Himmel zu danken." Bei diesen Worten Churchills weiß man wirklich nicht, ob er damit das englische Volk verhöhnen oder trösten wollte.

Der Verderber des britischen Weltreiches ging dann in allgemeinen Redewendungen auf die Schlacht im Atlantik ein. „Obwohl ihr Ausgang durchaus noch nicht entschieden ist", sagte er dabei wörtlich, „ist sie zwar in eine unheimlichere, aber wie mir scheint, viel günstigere Phase getreten." Die englischen Hörer werden ihren Ohren nicht getraut haben. „Die Lage ist unheimlicher, aber viel günstiger" — das ist echt Churchillsche Dialektik, die jeder sich so auslegen kann, wie es ihm paßt und wie er es für günstig hält.

Den Hauptteil seiner Rede widmete Churchill der zynischen Verherrlichung des von ihm herausgeforderten Opfers, der großen britischen Industrie- und Hafenstädte. Dieser moralische Dickhäuter erklärte pathetisch, er sei von einer Besichtigung der Bombenschäden nicht nur beruhigt, sondern auch erfrischt zurückgekommen. Mit ungeheurer Blasphemie rief er dann aus: „Welch einen Triumph des Lebens stellen diese niedergeworfenen und zerstörten Städte dar! Die Opfer des Krieges in England seien glücklich", so versuchte er mit zynischem Hohn der Welt einzureden, „in gleicher Linie mit den kämpfenden Soldaten die Lasten des Kampfes tragen zu können."

Diese neueste Rede des britischen Kriegsverbrechers trägt den Stempel brutaler Gemeinheit und offenen Zynismus, sie ist gekennzeichnet durch deutliche Verlegenheit und mangelndes Selbstvertrauen. Mit Frechheit und durchsichtiger Heuchelei glaubt Churchill auch diesmal wieder die Welt und das eigene Volk bluffen zu können. Wie lange noch?

Planmäßige Säuberung des Peloponnes

Im Seegebiet um England zwei Handelsschiffe mit 11 000 BRT. versenkt, fünf weitere schwer beschädigt – Bomben auf das Werftgelände und den Hafen von Portsmouth – In vier Tagen verlor der Feind 100 Flugzeuge

Berlin, 28. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte — wie zum Teil durch Sondermeldung bekanntgegeben — weitere vernichtende Schläge gegen die im Seegebiet zwischen Piräus und Kreta zum Abtransport der geschlagenen britischen Truppen zusammengezogenen Transport-, Material- und Bewachungsschiffe. So wurden am 26. April in den griechischen Gewässern 11 Schiffe mit zusammen 48 000 BRT versenkt, ferner ein britischer Kreuzer nördlich Kreta und 19 weitere Schiffe beschädigt. Ein Teil dieser Schiffe kann als vernichtet angesehen werden. Am 27. April versenkte die Luftwaffe einen Kreuzer sowie ein Handelsschiff von 5 000 BRT und beschädigte zwei weitere Kreuzer und 12 Handelsschiffe schwer.

Die Bewegungen der Truppen des deutschen Heeres zur Säuberung der restlichen Gebiete Mittelgriechenlands und des Peloponnes verlaufen planmäßig. Verbände der Luftwaffe griffen feindliche Kräfte im Raum um Argos-Tripolis mit guter Wirkung an.

In Nordafrika brachen feindliche Vorstöße aus Tobruk heraus unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge griffen am 27. 4. unter Jagdschutz britische Artilleriestellungen um Marsa Matruk an und brachten durch Bombenvolltreffer zwei Batterien zum Schweigen.

Deutsche Jagdflugzeuge vernichteten in einem Hafen der Insel Malta ein viermotoriges britisches Flugboot vom Muster Sunderland.

Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht zwei Handelsschiffe mit zusammen 11 000 BRT und beschädigte fünf weitere große Handelsschiffe schwer.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge bei guter Erdsicht das Werftgelände und die Hafenanlagen von Portsmouth. Spreng- und Brandbomben richteten vor allem in der Staatswerft neue große Zerstörungen an. Ferner wurden Hafenstädte in Cornwall und an der Südostküste Englands angegriffen.

Gestern gelang es zwei feindlichen Kampfflugzeugen unter dem Schutz einer tiefhängenden Wolkendecke, nach Westdeutschland vorzustoßen Durch Bombenwurf wurden in einer Fabrik einige Personen getötet oder verletzt. Es entstand nur geringer Gebäudeschaden, der keinen Produktionsausfall zur Folge hatte.

In der letzten Nacht fanden Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet nicht statt.

In der Zeit vom 23.—27. April verlor der Feind insgesamt 100 Flugzeuge. Von diesen wurden 26 im Luftkampf und durch Nachtjäger, acht durch Flakartillerie, durch Marineartillerie und leichte Seestreitkräfte und drei durch Flakartillerie abgeschossen; 63 Flugzeuge wurden am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gerieten neun eigene Flugzeuge in Verlust.

Heißt es so, oder nicht?!

Churchill leugnet Tatsachen

Berlin, 28. April. Reichspressechef Dr. Dietrich rechnete vor wenigen Tagen in einem offenen Brief mit dem Großmaul Churchill mit dessen eigenen Worten ab. Dieser Hieb hat offenbar gut gesessen. Wir erkennen es mit offenem Vergnügen aus der wutschnaubenden Antwort die Churchill glaubt, durch das amtliche britische Reuter-Büro erteilen lassen zu müssen. Sie ist ebenso dreist wie verlogen.

Allerdings wagt Churchill es nicht, etwa alle neun falschen Prophezeiungen zu bestreiten, die ihm der Reichspressechef klar und deutlich vorhielt. Nur einen einzigen Nachweis, der ihm angesichts der neuen Rede, die er halten mußte, besonders peinlich war, sucht er unter allen Umständen zu leugnen. — nämlich, daß er am 27. März 1941, unmittelbar nach der Belgrader Putschnacht strahlend verkündet hat:

„Ich habe heute gute Nachrichten erhalten." „Im Hinblick auf das Ergebnis dieses Krieges können wir gute Hoffnungen hegen." — „Das Ergebnis ist vielleicht näher als wir glauben." Er läßt durch das Reuter-Büro erklären, daß er niemals einen solchen Satz ausgesprochen habe.

Wir können den britischen Erzlügner auf einfache Weise überführen, indem wir seine eigenen Worte, genau so wie das amtliche britische Reuter-Büro sie in alle Welt gefunkt hat, zitieren. Herr Churchill hat gesagt: „To-day I have had good news."

Heißt das nun, Herr Churchill: „Heute habe ich gute Nachrichten erhalten — oder heißt es das nicht?

„This is a time, when we may have good hope for the results of this war." — „The final results might be much nearer than we suppose you can tell." Heißt das nun, Herr Churchill: „Dies ist der Augenblick, wo wir im Hinblick auf das Ergebnis dieses Krieges große Hoffnungen hegen können"? „Das Endergebnis ist vielleicht näher als man glauben möchte" — oder heißt es das nicht?

Tatsachen sind nicht wegzuleugnen, auch dann nicht, wenn sie Herrn Churchill peinlich sind.

Berlin. Der letzte Akt der britischen Balkantragödie wird in der ganzen Welt stark beachtet. Sie steht im Banne der britischen Balkankatastrophe.



. . . die Hermes-Statue

Der Tommy: „Hm, ich wußte gar nicht, daß schon einmal ein Landungskorps vor uns da war." (Zeichnung: Kraft)

Wie sag ich's meinem Kinde?

Schonende englische Veröffentlichung über die Niederlage in Griechenland

Stockholm, 28. April. Der 27. April ist einer der schwärzesten Tage in der Geschichte des amtlichen britischen Nachrichtendienstes. Wochenlang hatten die zuständigen militärischen Stellen Londons versucht, die gefährliche und bedrohliche Lage auf dem Balkan zu verschleiern und zu verfälschen. Unaufhaltsam stießen indessen die deutschen Truppen Zug um Zug vor. Als der 21. Tag des deutschen Balkanfeldzuges anbrach, sah sich London vor die entscheidende Frage gestellt, wie dieser beispiellose Zusammenbruch auf schonendste Weise der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden sollte.

Hier sind die Meldungen, die London im Laufe dieses letzten Aprilsonntages unsicher und zaghaft in die Welt gestellt hat:

Um 13 Uhr wird berichtet, daß die militärische Lage in Griechenland nicht klar sei. Um 17.30 Uhr erfolgte die amtliche Mitteilung, daß am Nachmittag die Lage sich sehr unklar entwickle. 45 Minuten später wird zugegeben, daß die britischen und griechischen Truppen sich in einer schwierigen Lage befänden. Nach 20 Minuten erfahren die Hörer, daß die britischen Truppen ihren Rückzug fortsetzen. In den Abendstunden endlich wagt man es, die Einnahme von Athen und Patras durch die deutschen Truppen gemäß einer Mitteilung des britischen Hauptquartiers bekanntzugeben.

Gemeinsam mit den britischen Streitkräften hat am 27. April der britische Nachrichtendienst eine der schwersten Niederlagen erlebt.

1. Mai gesetzlicher Feiertag

Berlin, 28. April. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes (1. Mai) übliche allgemeine Beflaggung und Ausschmückung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.

Der 1. Mai ist als Nationaler Feiertag des deutschen Volkes auch in diesem Jahre gesetzlicher Feiertag. Offizielle Feierlichkeiten werden am 1. Mai nicht veranstaltet. Dagegen können kameradschaftliche Betriebsfeiern in würdigem und der Zeit entsprechendem Rahmen durchgeführt werden.

Der Versicherungsschutz

der privaten Krankenversicherung für entlassene Wehrmachtsangehörige und Dienstverpflichtete

Berlin, 28. April. Für Versicherte der privaten Krankenversicherung, die zum Wehrdienst, Reichsarbeitsdienst oder zu sonstigen staatspolitisch wichtigen Diensten verpflichtet wurden, ruhen alle Pflichten und Rechte ihres bisherigen Krankenversicherungsverhältnisses mit Ausnahme des Anspruches auf Sterbegeld sowie auf die im bisherigen Umfang aufrechtzuerhaltende Familienversicherung. Wenn in einem Fall infolge der Kriegsverhältnisse die gesetzliche Krankenversicherungspflicht eintritt und vorher der Einberufene privat versichert war, so muß ein besonderer Antrag gestellt werden, falls diese Versicherung ruhen soll.

Wird der frühere privatversicherte Wehrmachtsangehörige oder Dienstverpflichtete entlassen und ist damit seine gesetzliche Versicherung mit allen Rechten auf Pflichten wieder in Kraft. Das gilt auch dann, wenn die entsprechende Versicherungsgesellschaft von dem Versicherungsnehmer nicht über die Aenderung seines Dienstverhältnisses benachrichtigt wurde. Nach dessen Beendigung müssen die Beiträge wieder gezahlt werden, und damit besteht auch wieder die volle Leistungspflicht der Krankenversicherungsunternehmung, sofern nicht das Reich oder auch noch die gesetzliche Krankenversicherung zur Leistung verpflichtet ist.

Vielfach besinnen sich aber die Versicherungsnehmer auf ihre Pflichten der Versicherungsgemeinschaft gegenüber erst nach Eintritt eines Versicherungsfalles. Dann wird es recht unangenehm empfunden, wenn von der Leistung zunächst erst die rückständigen Beiträge abgesetzt werden. Um diesen unerwünschten Folgen schon bei der Entlassung aus dem Wehrdienst entgegenzuwirken, hat das Oberkommando der Wehrmacht gemäß einer Anregung des Leiters der gesetzlichen Organisation der privaten Krankenversicherung die drei Wehrmachtsteile zur Veröffentlichung eines entsprechenden Hinweises in ihren Verordnungsblättern veranlaßt. Nach dieser Bekanntmachung sollen die Wehrdienstpflichtigen bei ihrer Entlassung darauf hingewiesen werden, ihrer Krankenversicherungsunternehmung ihre Entlassung umgehend mitzuteilen, damit der Versicherungsschutz sofort wieder auflebt, ohne daß irgendwelche Beitragsschwierigkeiten entstehen.

Sturm in Canberra

Heftige Sitzung des australischen Parlaments

Rom, 28. April. Der Wiederzusammentritt des australischen Parlaments hat sich unter äußerst stürmischen Umständen vollzogen, wie „Popolo di Roma" meldet. In diesen Tagen jährt sich zum 26. Male das Gallipoli-Unternehmen, und diese Tatsache ging nicht unbemerkt vorüber. Eine Erklärung über die militärische Lage unterbrach ein Abgeordneter, der selber an den Kämpfen um Gallipoli teilgenommen hatte, durch den Zwischenruf:

„Es hat keinen Sinn, uns solche Geschichten zu erzählen. Ich war in Gallipoli dabei und weiß, was gewisse Phrasen der englischen Berichte in Wirklichkeit bedeuten."

Den Gipfel erreichte die Unruhe bei der Verlesung eines Telegramms des Ministerpräsidenten Menzies aus London. Darin erklärte er, er habe die Einwilligung des Parlaments zur Entsendung australischer Truppen nach dem Nahen Osten aus Gründen der Geheimhaltung nicht einholen können. Die Verantwortung für den Ablauf des Unternehmens liege bei Dill und Eden. Die Szenen, die auf die Verlesung dieses Telegramms folgten, hätten keinen Vergleich mit den bewegtesten Sitzungen der französischen Kammer zu scheuen brauchen.

Wo waren die Mutterland-Truppen?

Eine Frage, über die Churchill schwieg

Berlin, 28. April. In seiner gestrigen Rundfunkrede hat der britische Ministerpräsident Winston Churchill mitgeteilt, daß die in Griechenland eingesetzte englische Expeditionsarmee zur Hälfte aus altenglischen Truppen und zur Hälfte aus australischen und neuseeländischen Verbänden bestanden habe. Diese Feststellungen des britischen Ministerpräsidenten sind sehr aufschlußreich. Bei den Kämpfen in Griechenland haben die deutschen Truppen nur ein einziges Mal bei Zusammenstößen unweit der griechisch-jugoslawischen Grenze eine flüchtige Begegnung mit englischer Infanterie gehabt. Bei allen andern Kämpfen, vor allem bei dem schweren Ringen im Raum des Olymp und bei der Verteidigung der Thermopylen haben die deutschen Truppen keinen einzigen englischen Infanteristen mehr vor ihre Gewehrmündungen bekommen, sondern diese für den Gegner sehr verlustreichen Kämpfe wurden ausschließlich von australischer und neuseeländischer Infanterie ausgefochten. Von rein englischen Verbänden waren an allen Kampfhandlungen auf dem griechischen Kriegsschauplatz — abgesehen von jener flüchtigen Begegnung in dem nordgriechischen Grenzgebirge — nur Artillerie- und Panzerverbände beteiligt.

Wenn nach Churchills Angaben aber die Hälfte des britischen Expeditionskorps aus Truppen des Mutterlandes bestanden hat, bleibt die Frage offen, wo diese englischen Streitkräfte sich befunden haben, als die australischen und neuseeländischen Regimenter sich am Olymp, bei Larissa und in den Thermopylen aufopfern mußten.

Ministerrat in Vichy

Vichi, 28. April. Der Ministerrat trat unter dem Vorsitz von Marschall Pétain zusammen. Auf Vorschlag des Justizministers wurde einer großen Anzahl von geflüchteten Franzosen und solchen, die im Auslande zu leben pflegen, die Nationalität entzogen.

„Frankreich an einem Kreuzweg"

Paris, 28. April. Mehrere französische Zeitungen erklärten warnend, Frankreich befinde sich an einem Kreuzwege. Es müsse für alle Zeiten seinen Kurs klarstellen, da sonst die schwerstwiegenden Folgen eintreten könnten. Zwei Blätter, „Paris-Midi" und „Petit Parisien", erklärten in nahezu gleichlautenden Leitartikeln: „Der Staat muß Männer auswählen, die in der Vergangenheit richtig gesehen haben gegen solche, die nicht verstanden wurden."



. . . Thermopylen

Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie es — Britannia — befahl.

(Zeichnung: Hövker)

Die Auswirkungen des Sieges

Rom, 28. April. Die jüngste Serie der deutschen Siegesmeldungen, die in Italien am zeitungslosen Sonntag laufend durch den Rundfunk bekanntgegeben wurden, hat allgemeine Freude und Bewunderung ausgelöst. Man sieht hier nach der in ihrer Kühnheit als aufsehenerregend empfundenen blitzschnellen Sicherung des Ueberganges zum Peloponnes ein rasches Ende der Operationen auf dem griechischen Festland voraus, während die imposanten Versenkungszahlen in den Gewässern zwischen Piräus und Kreta und dem anliegenden Delta die italienischen Militärfachleute zu dem Urteil veranlassen, daß das südöstliche Dünkirchen womöglich noch katastrophaler sei, als die englische Flucht aus Flandern. Alle Erörterungen bewegen sich hier nun um die Auswirkung der schweren britischen Niederlage auf dem Balkan, die zusammen mit der in wenigen Tagen verwirklichten Wiedereroberung der Cyrenaika die strategische Lage im östlichen Mittelmeer grundlegend ändert.

Abgesehen von der Tatsache, daß die Achse nun eine gewaltige Zahl kampf- und sieggewohnter Divisionen frei verfügbar habe, führt der Hauptschriftleiter der „Stampa" aus, seien auf den Luftfronten die bedeutendsten Erfolge erzielt worden: ihre Absprungbasen seien dem feindlichen Machtzentrum im Nahen Osten konzentrisch um rund 1000 Kilometer nahegerückt. Dieser Umstand werde sich auch im Seekrieg auswirken, namentlich Italien könne nach der Klärung in der Adria und im Südosten sein ganzes Kriegspotential auf Nordafrika richten.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 28. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Abteilungen der Luftwaffe und Schwarzhemden haben heute morgen Korfu besetzt. — In der Cyrenaika hat der Feind an der Tobruk-Front einen neuen Vorstoß unternommen; er wurde unter Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. — Verbände von italienischen und deutschen Sturzkampffliegern haben in der Umgebung von Tobruk feindliche Batterien, Kraftfahrzeuge und Lager angegriffen. — In Ostafrika dauert der Druck des Feindes und der tapfere Widerstand unserer Truppen an. Dessie wurde geräumt. Feindliche Angriffe im Abschnitt von Alagi wurden abgewiesen. — Eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Todaro Salvatore hat im Atlantischen Ozean einen feindlichen Hilfskreuzer von 10 000 BRT versenkt.

Hafen mit Schiffstrümmern besät

Athen, 28. April. Das ganze Hafenbecken von Pyräus ist besät mit Schiffstrümmern. An einer Stelle ragen noch die Reste von fünf etwa 3 000 BRT großen Schiffen aus dem Wasser, während von einem danebenliegenden 7 000 BRT großen Transporter nur noch die Bugspitze zu sehen ist.

Das sind die Flotteneinheiten, mit denen sich die geschlagenen Briten aus dem Staube machen wollten.

U-Boot-Ingenieur mit Ritterkreuz

Berlin, 28. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant (Ing.) Zürn.

Der Secret Service in Bulgarien

Sofia, 28. April. Die bulgarische Polizei teilt mit, daß sie ein umfangreiches englisches Spionagenetz in Bulgarien aufgedeckt habe, was der Hauptgrund des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien gewesen sei. Die Untersuchung habe zur Entdeckung beträchtlicher Sprengstofflager geführt, die von Angehörigen der britischen und jugoslawischen Gesandtschaften in Bulgarien in der Nähe von Sofia angelegt worden sei, um zu einem späteren Zeitpunkt für die Zerstörung von Brücken, Eisenbahnknotenpunkten usw. verwendet zu werden. Die Polizei äußerte, daß der Plan bestanden habe, im Laufe des April Anschläge auf das bulgarische Straßennetz durchzuführen, um militärische Bewegungen zu verhindern. Eines der Mitglieder dieser Organisation sei der frühere Angehörige des englischen Pressedepartements Norman Davis gewesen. Die Polizei habe den Plan durch die am 22. Februar erfolgte Verhaftung von etwa 30 führenden Männern dieser Organisation, deren Namen in Kürze bekanntgegeben würden, vereitelt.

Im Zentralgefängnis von Sofia hat der Untersuchungsgefangene Michael Dimitriewitsch Skoplikoff in seiner Zelle Selbstmord durch Erhängen verübt. Der 59 Jahre alte Skoplikoff, ein in Bulgarien ansässiger Russe, ist vor kurzem unter dem Verdacht verhaftet worden, einer vom Secret Service geleiteten Spionageorganisation anzugehören.

König Boris in Mazedonien

Sofia, 28. April. König Boris ist, wie das Blatt „Dnes" meldet, in der mazedonischen Stadt Stip eingetroffen, wo er von der ganzen Bevölkerung mit Jubel empfangen wurde. Der deutsche Gesandte in Sofia, von Richthofen, und der deutsche Militärattaché, Oberst Bruckmann, besuchten die mazedonische Stadt Uesküb, wo ihnen zu Ehren Feierlichkeiten stattfanden.

Wie die Zeitung „Zora" meldet, setzen die bulgarischen Truppen die Uebernahme Mazedoniens in ihre Verwaltung fort. Die jenseits des Vadar-Flusses gelegenen Städte Weles, Prilep und Bitolj wurden erreicht. Im Süden überschritten bulgarische Eisenbahner die bisherige jugoslawisch-griechische Grenze und übernahmen den Bahnhof von Florina. Die Bahnlinie Skoplje—Florina, die unbeschädigt ist, wurde von bulgarischem Personal bereits in Betrieb genommen. Die bulgarischen Zeitungen schildern den Empfang in diesen Städten als sehr herzlich.

Tokio. Der Teno feiert heute seinen 40 Geburtstag.

Englands Griff nach Kreta

Die Insel zwischen drei Erdteilen – Was die Geschichte lehrt – Die verkaufte Freiheit

Wenn die Engländer anderen Völkern ihre verderbliche Hilfe andrehten, dann suchten sie stets nicht nur Opfer, die ihre Haut für sie zu Markte tragen sollten. Ihre „Schutzerklärungen" dienten vielmehr — nach dem alten Sprichwort „Je mehr er hat, je mehr er will" — auch der Verschleierung plumpester Raubabsichten. Die britische Stützpunktpolitik, die zur Sicherung der britischen Hochstraße nach Indien erfunden wurde, zwingt London förmlich zu fortgesetzten Uebergriffen auf fremdes Gebiet. Dieser Weg der Macht ist mit dem größten Unrecht gepflastert, das die Welt je erlebt hat. Seinetwegen erhob England Anspruch auf die Herrschaft auch im östlichen Mittelmeer. Seinetwegen errichtete es die Zwingburgen Gibraltar, Malta, Zypern. Seinetwegen erfolgte auch der Griff nach Kreta, und zwar schon bald nach dem Zusammenbruch der britischen Kriegsausweitungspläne in Rumänien und Bulgarien. Die Allianz mit Griechenland, die nunmehr das Land der Hellenen mit einem schweren Zusammenbruch bezahlen muß, ermöglichte das verhängnisvolle britische Spiel mit Kreta.

Nachdem es England gelungen war, Griechenland zum Kriege gegen Italien aufzuhetzen, machte es das Aegäische Meer zum Schwerpunkt seines Krieges gegen die Neuordnung Europas, da von einem anderen Punkte aus nicht mehr die englischen Verbrechen gegen den Kontinent vorbereitet werden konnten. Während die Griechen nach dem Plan Londons über Albanien das faschistische Italien bedrängen sollte, wollte England die bedeutendste Insel im Ostbecken des Mittelmeres, Kreta, unter seinen „Schutz" nehmen, um von hier aus und zugleich von Zypern aus gegen den italienischen Dodekanes (unmittelbar vor der kleinasiatischen Küste) vorzustoßen, dessen Hauptinsel Rhodos schon lange ein beliebtes Raubobjekt Londons war. Zugleich aber sollte Kreta auch die Rolle Maltas übernehmen, wo es den Briten wegen der dauernden Aktionen der deutschen Luftwaffe, die auf Sizilien stationiert ist, höchst ungemütlich geworden ist.

Die Lage Kretas zwischen drei Erdteilen, die England bekanntlich sämtlich beherrschen möchte, bietet außerordentlich wertvolle strategische Positionen. Die rund 260 Kilometer lange Insel bildet trotz ihres gebirgigen Charakters eine hervorragende Angriffs- und Verteidigungsbasis für Luftflotten und auch für Seestreitkräfte, da mehrere natürliche Häfen vorhanden sind. Im Aktionsbereich von Kreta liegen Suez und Alexandria, mit deren Besitz die Straße nach Indien steht und fällt.

Weil die Engländer das wissen, haben sie schon vor Ausbruch des italienisch-griechischen Konflikts den Sprung nach Kreta gewagt und damit die Neutralität Griechenlands aufs schändlichste mißbraucht. Die Athener Regierung nahm es stillschweigend zur Kenntnis, daß sich die Zwingherren des Mittelmeeres auch auf Kreta genau so sich einzurichten begannen wie auf Zypern, das sie den Griechen 1878 abgenommen hatten. Dadurch lud sie eine große Schuld auf sich und leitete selbst die Katastrophe ein, die mit der Landung des britischen Expeditionskorps auf dem Festland und dem damit herausgeforderten deutschen Gegenschlag zum Ausbruch gekommen ist.

Kreta ist nach Sardinien, Sizilien und Zypern die viertgrößte Insel des Mittelmeers. Wenn sie auch die Brücke dreier Erdteile, Europas, Afrikas und Asiens, darstellt, so kann man die Insel doch als südlichsten Teil des europäischen Erdteils ansprechen. Kreta ist nicht nur die insulare Fortsetzung des illyrisch-griechischen Faltensystems, sondern hat auch große Beiträge zur abendländischen Kultur geleistet, die auch durch ihre jahrhundertelange byzantinische Herrschaft nicht ganz verwischt werden konnten. Wenn die Insel heute nicht voll der modernen europäischen Kultur und Zivilisation erschlossen ist, dann liegt es daran, daß Kreta durch Altertum, Mittelalter und Neuzeit ein Streitobjekt zwischen den Mächten gewesen ist. Jede Macht, die Kreta eroberte, behandelte die Insel als Ausbeutungsobjekt.

Mehrere Kulturen sind über Kreta hinweggegangen. Die im Jahre 67 v. Chr. erfolgte Eroberung der Insel durch die Römer wurde durch die sarazenische und byzantinische Herrschaft abgelöst, der 1204 eine lange und ebenso fruchtbare venezianische Periode folgte. Die mächtige Republik Venedig hatte damals in Kreta ihren Hauptstützpunkt für ihren regen Handel mit dem Orient. Besonders in der Hauptstadt Kreta, Hiraklion, das in der italienischen Sprache Kandia heißt — heute wohnen hier rund 35 000 Menschen — richteten die Venezianer prächtige Bauten auf, die allzeit den Ruhm der venezianischen Epoche der Insel besingen.

Mit der Niedermetzelung von Zehntausenden von Menschen begann 1668 das türkische Zeitalter Kretas, das in der kretensischen Geschichte als schmachvolle, dunkle Epoche verzeichnet wird. Erst 1878 konnte die Bevölkerung durch die Einsetzung eines griechisch-katholischen Gouverneurs wieder ein Eigenleben führen. Die immer wieder aufgelebten Versuche der Bevölkerung, sich der verhaßten fremden Tyrannei zu entledigen, wurden bis dahin blutig unterdrückt; die schweren Revolutionen von 1821, 1852, 1858/59, 1863 und 1866/68 haben die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung so gut wie völlig unterbunden. Schon damals hatte England seine Hand im Spiel gegen die kretensische Freiheitsbewegung, die in enger Kampfgemeinschaft mit den griechischen Bestrebungen zur Errichtung eines eigenen Staates stand. Obgleich die Großmächte sich für einen Anschluß Kretas an Griechenland einsetzten, hintertrieb England 1866 die Vereinigung, weil in Verfolg der britischen Stützpunktpolitik Kreta eine hervorragende Rolle spielte. Erst der Raub von Cypern befreite Kreta von der bedrohlichen britischen Annexion.

Im Jahre 1896 wagten die kretensischen Freiheitskämpfer die Ausrufung der Vereinigung Kretas mit dem griechischen Mutterlande. Die Hohe Pforte gab sich damit nicht zufrieden, und auch England trat wieder auf den Plan. Es erreichte die Entsendung einer internationalen Flotte zur Besetzung der Insel, auf der dann eine Autonomie unter dem Prinzen Georg ausgerufen wurde. Sie bestand bis zum Ausbruch der Balkankriege im Jahre 1912, in dessen Verlauf die Kretenser endgültig die Vereinigung mit Griechenland durchsetzten.

Was England in der Folgezeit nicht durch seine Diplomatie von außen her gelang, versuchte es durch Bestechung von innen zu erreichen. Ein willkommenes Werkzeug für solche Zersetzungspläne fand London im Weltkrieg in Venizelos. Dieser ebenso ehrgeizige wie skrupellose Politiker verstand es, seinen Landsleuten einzureden, England sei der Freund aller kleinen Völker. Mit englischem Geld gründete er 1917 in Saloniki eine Gegenregierung, die den griechischen König zur Abdankung zwang. Kurz darauf trat Griechenland in den Krieg ein. Venizelos Herrschaftstraum dauerte jedoch nicht lange, wegen seiner unerträglich gewordenen Diktatur wurde er 1920 gestürzt; 1928 gelang es ihm allerdings aufs neue, die Macht zu erobern, die er dann 1932 verloren hat.

Kurz nach dem Weltkrieg wurden Griechenland und damit auch Kreta in einen neuen Krieg gegen die Türkei verwickelt, der tragisch für sie verlief. Eine der Hauptursachen war es, daß England seinen Verbündeten im Stich gelassen hatte.

Nach einer so wechselvollen Geschichte mutet es wie eine Ironie des Schicksals an, daß Griechenland in dem gegenwärtigen Ringen um die Neuordnung Europas sich mit dem größten Feind des Kontinents verbündet hat. Der jahrhundertealte Freiheitskampf der Griechen und Kretenser hat durch das unwürdige, verantwortungslose Verhalten der Athener Regierung einen Makel erhalten, der nicht so leicht gelöscht werden kann. Nachdem die Engländer bereits vom griechischen Festland ausreißen, werden sie sich vielleicht eine Zeit lang noch auf den griechischen Inseln halten können. Aber auch dies ist eine Frage, über die nicht England, sondern die Waffen der Achsenmächte entscheiden.



hopylen
nach Sparta, verkün-
uns hier liegen ge-
nia — befahl.
(Zeichnung: Hövker)

Sieges

ehrmachtbericht
talienische Wehrmacht-
folgenden Wortlaut:
r Wehrmacht gibt be-
der Luftwaffe und
ute morgen Korfu be-
hat der Feind an der
uen Vorstoß unter-
r Verlusten für den
— Verbände von ita-
n Sturzkampffliegern
von Tobruk feindliche
und Lager angegrif-
rt der Druck des Fein-
erstand unserer Trup-
geräumt. Feindliche
n Alagi wurden ab-
r U-Boote unter dem
tän Todaro Salvatore
an einen feindlichen
RT versenkt.

trümmern besät
as ganze Hafenbecken
Schiffstrümmern. An
e Reste von fünf etwa
fen aus dem Wasser,
nebenliegenden 7 000
r nur noch die Bug-

nheiten, mit denen sich
s dem Staube machen

mit Ritterkreuz
r Führer und Oberste
acht verlieh auf Vor-
ers der Kriegsmarine
as Ritterkreuz des
leutnant (Ing.) Zürn.

e in Bulgarien
e bulgarische Polizei
fangreiches englisches
aufgedeckt habe, was
chs der diplomatischen
ien gewesen sei. Die
tdeckung beträchtlicher
die von Angehörigen
pischen Gesandtschaften
e von Sofia angelegt
späteren Zeitpunkt für
en, Eisenbahnknoten-
werden. Die Polizei
anden habe, im Laufe
auf das bulgarische
, um militärische Be-
Eines der Mitglieder
r frühere Angehörige
partements Norman
lizei habe den Plan
erfolgte Verhaftung
Männern dieser Orga-
Kürze bekanntgegeben

von Sofia hat der
Michael Dimitriewitsch
Selbstmord durch Er-
Jahre alte Skoplikoff,
iger Russe, ist vor
cht verhaftet worden,
geleiteten Spionage-

Mazedonien
g Boris ist, wie das
der mazedonischen
o er von der ganzen
npfangen wurde. Der
, von Richthofen, und
é, Oberst Bruckmann,
Stadt Uesküb, wo
eiten stattfanden.
a" meldet, setzen die
Uebernahme Mazedo-
fort. Die jenseits
enen Städte Weles,
erreicht. Im Süden
Eisenbahner die bis-
che Grenze und über-
Florina. Die Bahn-
die unbeschädigt ist,
ersonal bereits in Be-
lgarischen Zeitungen
diesen Städten als

iert heute seinen 40

Amazonas-Expedition vor 400 Jahren

Rio de Janeiro, im April. In verschiedenen amerikanischen Ländern wird in diesem Jahre die Erinnerung an den Spanier Francisco de Orellana gefeiert, der im Jahre 1541 mit einer Schar spanischer Krieger den gewaltigen Amazonasstrom hinuntergefahren ist.

Die Leistung Orelans war nicht weniger bedeutsam und kühn als die Taten der Pizarro, Cortez, Kolumbus, Balboa und anderer Forscher, die Berühmtheit erlangt haben, wie sie Orellana bisher niemals zuteil wurde. Dies liegt wahrscheinlich daran, daß die von ihm durchgeführte erste Amazonasbefahrung nicht in ausdrücklichem königlichem Auftrag erfolgte, und daß die von Orellana erforschten Gebiete später nicht unter spanische, sondern unter protugiesische Herrschaft kamen.

Die Erforschung des Amazonastales hatte eigentlich schon im Jahre 1500 begonnen, in dem der Forscher Paner Pinjon draußen im Atlantik die Wasserbehälter seines Schiffes mit frischem Süßwasser aus einem Strom füllte, den man auf hoher See feststellte, ohne die Ufer noch sehen zu können. Pinjon folgte der Spur, und über diese Forscherarbeit heißt es in einer königlichen Anerkennung: „Mit der Hilfe Gottes, unseres Herrn, und mit Deinem eigenen Fleiß, Deiner Mühe und Deinem Eifer entdecktest Du gewisse Inseln und Festlandteile; und von da aus folgtest Du der Küste, die nach Nordwesten läuft, zu dem großen Fluß, den Du den Fluß der Heiligen Maria vom Süßwassermeer nanntest. (Santa Maria de la Mar Dulce.)" 31 Jahre später unternahm Diego de Ordaz von Sevilla aus eine Reise nach dem Mar Dulce, aber widrige Winde und Strömungen hinderten ihn daran, den Fluß hinaufzufahren. Ein gewisser Juan Cornejo führte Ordaz' Schiff bei einem zweiten Versuch, doch gingen Fahrzeug und Mannschaft dabei verloren.

Merkwürdigerweise ist die Orellana gelungene erste erfolgreiche Befahrung des Amazonas dann nicht vom Atlantik, sondern vom Quellgebiet des Riesenstromes in den Anden her unternommen worden; sie war damit gleichzeitig die erste Durchquerung des südamerikanischen Kontinents von Westen nach Osten.

Niemand kann mit Sicherheit sagen, ob diese Reise auf unvorhergesehenen Umständen beruhte oder aber von dem ehrgeizigen Orellana bewußt als Huldigungstat für seinen König ausgedacht war, um Land und Leute und andere Lebensmitteln suchen sollte. Obwohl Orellana sich gegen das Projekt ausgesprochen hatte, übergab Pizarro gerade ihm das Kommando des Schiffes, während Herman Sanchez de Vargas zum Flaggleutnant, Juan de Alcantara zum Steuermann und der Dominikaner Gaspar de Cavajal zum Schiffskaplan bestimmt wurden. Pizzaro wartete mit den übrigen Kriegern in einem Indianerdorf auf die Rückkehr des Schiffes mitsamt erhofften Lebensmitteln. Aber der wartete vergeblich und mußte schließlich, nachdem viele Teilnehmer den Tod gefunden hatten, mit dem halbverhungerten Rest der Expedition nach Quito zurückkehren, von wo aus er Orellana beim König wegen Desertierung anzeigte; dieser mußte sich nach seiner triumphalen Rückkehr nach Spanien gegen diese Beschuldigung verteidigen, und man erkannte gern seine Beteuerung an, daß die Stromschnellen, die er bei der Fahrt Napo abwärts passiert hatte, ihm die Rückkehr den Fluß hinauf unmöglich gemacht habe. Die 57 Mann starke Orellana-Expedition war den Napo bis zu seiner Mündung in einen großen Strom hinuntergefahren, von dem schon Indianer berichtet hatten. Dort ernannte sich Orellana, von seinen Kameraden dazu ermutigt, zum Generalkapitän und beschloß, den mächtigen Fluß hinabzusegeln, „um damit Gott und Sr. Majestät (Karl V.) zu dienen"; ihn leitete dabei das sichere Gefühl, daß der Fluß sich in den Atlantik ergieße.

Kaplan Carvajal, der Chronist der Reise, nannte den großen Strom „Orellana", aber spätere Historiker wählten für ihn den Namen Amazonas im Hinblick auf romantische Berichte von schweren Kämpfen, die die Expeditionsteilnehmer mit kriegerischen Weiberstämmen ausgefochten haben wollten.

2900 Kilometer lang war die Reise bis zur Amazonas-Mündung, und sie wurde von Orellana und seinen Leuten in acht Monaten zurückgelegt, die voll waren von Kämpfen mit Indianern, in denen einige Spanier und zahllose Eingeborene den Tod fanden. Ueber das letzte entscheidende Gefecht berichtete Carvajal: „Wir kämpften bis zum Abend, und der Fluß war voll von Booten, denn es war eine stark besiedelte Gegend, deren Beherrscher Naranduluguarabarabara hieß. Am Himmelfahrtstag schließlich entnahm Orellana aus Ebbe- und Flutbewegungen des Flusses, daß der Ozean nahe sein mußte. Er ließ darum den Zweimaster an einem guten Landestrand Anker werfen und dort gründlich überholen. Ueber das nun folgende Endstadium der Reise berichtet Kaplan Carvajal folgendermaßen: „Wir fuhren immer zwischen Dörfern hindurch, aus denen wir uns mit Lebensmitteln versorgten, obwohl diese nicht sehr reichlich waren. Die Indianer hatten aber eine Art von Wurzeln, die sie Inares nannten; ohne diese wären wir alle verhungert. In allen diesen Dörfern wurden wir von unbewaffneten Indios begrüßt, denn die Leute dort sind friedlich; sie gaben uns auch durch Zeichen zu verstehen, daß sie schon Christen gesehen hatten. Diese Indios bewohnten das Mündungsgebiet des Flusses, von wo aus wir in See stachen. Wir nahmen frisches Wasser an Bord, jeder von uns einen irdenen Krug voll, und dazu anderthalb Schiffel gerösteten Mais pro Mann — einige allerdings weniger, während andere Wurzeln mitnahmen. So brachten wir es fertig, das Meer zu befahren, wie das Schicksal es uns bestimmt hatte, uns führend und werfend wohin es wollte, denn wir hatten keinen Lotsen, keine Karten und keinen Kompaß. Aber unser Herr und Erlöser ersetzte uns alle diese Dinge und wir blickten zu ihm als unserem Lotsen auf. Wir fuhren am 26. Tag des August, dem Tag des hl. Ludwig, aus der Flußmündung in das offene Meer hinaus."

Mit 400 Ueberlebenden seiner Expedition gelangte Orellana zunächst zur westindischen Cubagua-Insel, dann nach San Domingo und schließlich, im Mai 1543, nach Valladolid, wo sich der spanische Hof aufhielt. Durch die „Kapitulation" vom 13. Februar 1544 wurde er dort auf sein Ansuchen zum Gouverneur der von ihm entdeckten Gebiete ernannt, die den Namen Neu-Andalusien erhielten.

Da die Spanier fürchteten, daß die Portugiesen ihnen bei der Kolonisierung des Amazonas-Tales zuvorkommen würden, stach Orellana am 11. Mai 1544 mit vier Schiffen und 4000 Mann von San Lucar de Barrameda aus wieder in See, erreichte aber die Amazonasmündung mit nur zwei Fahrzeugen, von denen obendrein eines flußaufwärts schlecht vorwärtskam. Infolgedessen wurde 130 Seemeilen oberhalb der Mündung angehalten und eine für die Flußnavigation besser geeignete Brigantine gebaut. Mit ihr und einem seiner Ozeanschiffe setzte Orellana die Reise fort, während das andere Ozeanschiff nach Spanien zurückkehrte. Es brachte die letzten Nachrichten von dem Expeditionschef, denn dieser selbst verschwand spurlos in den gewaltigen Urwäldern des Amazonasgebietes. Man nimmt an, daß er in einer Gegend, die heute zu Venezuela gehört, umgekommen ist.

Die Mutter greift ein

Niederrainbach hatte seit neuester Zeit eine eigene Schule. Lange Jahre hatten die tapferen Dorfbewohner vergeblich um diese Errungenschaft gekämpft. Eigentlich unnötig zu sagen, wie stolz nun jeder einzelne Bewohner von Niederrainbach auf diese Schule war.

Zwei noch junge Lehrer aus der Stadt erhielten den ehrenvollen Auftrag, sich in die Erziehung der hoffnungsvollen Nachkommenschaft von Niederrainbach zu teilen. Anfangs glaubten sie, sie hätten die Schüler zu unterrichten, nur die Schüler. Sehr rasch jedoch mußten sie bemerken, daß die Eltern der Schüler weit mehr Interesse für alle Obliegenheiten der Schule zeigen, als die Kinder selbst.

Es war an einem Vormittag, als der Lehrer der oberen Klassen unwillig die Kreide aus der Hand legte und horchend zur Tür ging. Es gelang ihm zwar nicht, ein einziges klares Wort zu verstehen, aber die Lautstärke der Stimmen, die von außen zu ihm drangen sagte ihm, daß im Schulhaus ein Streit ausgebrochen war.

In seinem Entschluß, die Tür zu öffnen, wurde er durch ein Aufschluchzen hinter seinem Rücken gestört.

Der elfjährige Sohn des Dorfschmiedes war in Tränen ausgebrochen und stammelte: „Das ist meine Mutter!"

Dem Lehrer aber genügte dieser kurze Hinweis, um vollkommen klar zu sehen. Die große und starke Frau des Dorfschmiedes war als sehr energisch bekannt. „Sie nimmt es mit jedem Mann auf!" war die wohlbegründete Ansicht der Leute. — „Also", dachte der Lehrer, „wenn sie es ist, wenn sie streitet, — muß ich meinem Kollegen sofort zu Hilfe eilen.

In diesem Augenblick wurde die Tür des Schulzimmers von außen weit aufgerissen. Auf der Schwelle stand blaß und erregt der Lehrer der unteren Klassen. „Schützen Sie sich!" stieß er warnend hervor. „Sie will zu Ihnen! Sie hat einen großen, schweren, eisernen Hammer bei sich." Er hoben seinen Arm. „So — hat sie ihn nach mir geschwungen, weil ich sie aufhalten wollte."

„Wo ist sie jetzt?"

„Ich habe sie in das untere Schulzimmer eingesperrt. Sie ist entrüstet. Sie will unbedingt zu Ihnen!"

„Einen großen Hammer?" fragte der Lehrer der oberen Klassen.

Dann entschlossen sie sich, der Frau entgegenzutreten.

Der Sohn des Schmiedes wurde mit dem Schlüssel in das Erdgeschoß geschickt, seine Mutter zu holen.

Nach kurzer Zeit schon kam ein Poltern die Treppe herauf, fliegenden Atems stürzte die Frau des Schmiedes ins Schulzimmer, in ihren Händen die gefährliche Waffe.

Vor dem Lehrer, der sie eingesperrt hatte, blieb sie stehen. Verachtenden Blickes maß sie ihn: „Was fällt Ihnen ein — mich einzusperren?"

Plötzlich drehte sie sich um: „Wo sitzt Alois?"

Alois war ihr Sohn. Sie ging auf die Bank zu. Die Kinder zitterten. „Heraus", kommandierte sie. „Wo sitzt Alois?" fragte sie noch einmal. Der Lehrer wies ihr den Platz ganz genau.

Neuer Zorn flammte in ihr auf. Sie riß den Hammer hoch. Schlug nieder. Dreimal. Sehr heftig. Die Bank ächzte und wankte.

„So!" sagte sie dann aufatmend. „Das hätten wir. Der Nagel ist verschwunden! Dieser Nagel, über den ich mich schon so viel geärgert habe!" Und zum Lehrer gewandt fuhr sie fort: „Nein — Zustände sind das in dieser Schule. Fast jeden Tag kommt Alois mit einer zerrissenen Hose heim. Das gibt es jetzt nicht mehr!"

Verachtend maß sie noch einmal den Lehrer, der sie eingesperrt hatte, schulterte den Hammer und ging aufrecht stolz aus dem Zimmer.

Kurze Röcke – lange Strümpfe

Sogar im Kriege hat die Mode ihre Launen, wenn sie sie auch nur in den Grenzen der sparsameren Rohstoffzuteilungen spielen lassen darf. Die Röcke sind kurz und kürzer geworden; daß aber dabei nicht allein das volkswirtschaftliche Bedürfnis nach Stoffersparnis Pate gestanden hat, sondern auch wieder eine launische Mode, dafür spricht die Tatsache, daß die Röcke zwar in die Kürze, dafür aber auch in die Weite gegangen sind: mit vielen, vielen Falten schwingt der kurze, aber weite „Schwingrock", wie die Mode ihn nennt, über den zartbestrumpften Beinen der Trägerin. Dies konnte wieder nicht ohne Folgen für die Strumpfmode bleiben. In der Zeit der langen oder (besser gesagt) mittelkurzen Röcke, die über die Knie herab auch noch einen Teil der Waden verdeckten, gab es Strümpfe, die — mit einem Gummiband versehen — unter dem Knie aufhörten und dafür billiger waren, weil man dafür weniger Seide oder Kunstseide brauchte. Diese „Kniestrümpfe" waren nun übel daran, als die Mode den unteren Rockrand weiter nach oben verlegte. Kniestrumpf und Schwingrock vertrugen sich nicht miteinander, da es zwischen ihnen an einem Stück Bekleidung fehlte. So sind denn die Kniestrümpfe „liegengeblieben", wie der Einzelhändler sagt, zumal da kaum eine Käuferin bereit war, beim Einkauf vier kostbare Punkte oder noch teurere Bezugsnachweise dafür herzugeben. Um aber die liegengebliebenen Kniestrümpfe „auf die Beine zu bringen", haben die zuständigen Stellen ihren Verkauf erleichtert: sie kosten fortan statt vier nur noch zwei Punkte, und vor allem kosten sie keinen Bezugsnachweis mehr, von denen die Kleiderkarte im ganzen nur sechs enthält. Frauen und Mädchen können also jetzt auf ihre Kleiderkarte Kniestrümpfe in beliebiger Menge für je zwei Punkte kaufen — so lange der Vorrat noch reicht. Und damit werden auch die liegengebliebenen Kniestrümpfe ihrem Zweck zugeführt werden, entweder bei Frauen, an denen die kurzrockige Mode bisher überhaupt vorübergegangen ist, oder bei anderen, bei denen das Sommerkleid oder der sommerliche Schwingrock keine Bedenken mehr gegen den Kniestrumpf erhebt. Dann wird eben „kniefrei" modern werden.



Englands zersplitterte Kraft

Von General der Artillerie Paul Hasse

England hatte sich den Krieg ganz anders gedacht. Deutschland, umklammert von Frankreich und Polen und, wie es bestimmt erwartete, auch von Rußland, sollte von diesen Staaten militärisch geschlagen werden, und England wollte dann durch seine Blockade die Hungersnot und durch seine Luftpropaganda die Revolution herbeiführen, die Deutschlands Vernichtung besiegeln sollten. Es sollte ein „reizender Krieg" werden, der England selbst auf seiner Insel, diesem Kleinod in die Silbersee gefaßt, kaum berühren würde. Deutschlands Wehrmacht sollte sich, wie im Weltkriege, gegen die Angriffe von allen Seiten zersplittern müssen und nirgends stark genug sein, um Erfolg zu haben.

Nun ist es genau umgekehrt gekommen. Deutschland steht in seiner gewaltigen Stärke wie ein riesiger Felsblock da, unberührt und bereit zum Schlag, wo immer es will. England aber muß seine Kampfkräfte über alle Erdteile, mit Ausnahme Amerikas, zersplittern und in banger Sorge abwarten, wo der nächste Schlag fallen wird. England hat nicht nur seine Heimatinsel zu sichern und zu verteidigen, die Seewege zu ihr zu schützen und offen zu halten, es hat nicht nur die großen Seefestungen des Empire, Gibraltar, Malta und Singapore, mit Verteidigern, Geschützen und Panzern, Flugzeugen und Schiffen zu besetzen, sondern es hat darüber hinaus überall in seinem weltweiten Empire Truppen, Luftstreitkräfte und Schiffe bereitzuhalten, zu versorgen, zu ergänzen. England weiß nicht, wo und wann die Achse es angreift, es muß überall und stets bereit sein zur Abwehr. Das zwingt zu einer Zersplitterung seiner Kräfte, die in Norwegen und Belgien schon zu seiner Niederlage geführt hat und die ihm auch auf anderen Stellen verhängnisvoll werden kann.

In Afrika war Italien zunächst der angreifende Teil. England hatte damals außer den eingeborenen Truppen nur schwache weiße Abteilungen in Britisch-Somaliland, in Kenia, im Sudan und selbst in Aegypten. Ueberall hatten die Italiener Erfolg. Britisch-Somaliland fiel nach kurzen Kämpfen ganz in Italiens Hand. England stand vor der Frage, ob es seine Truppen in Afrika so verstärken sollte, daß es dem weiteren Druck Italiens erfolgreichen Widerstand leisten, oder so, daß es zum Angriffskrieg übergehen konnte mit dem Ziel, Italiens Imperium zu erobern und damit auch das italienische Mutterland so schwer zu treffen, daß es zu weiterem Kampf überhaupt unfähig und zu einem Sonderfrieden gezwungen würde. England entschied sich für das letztere Ziel. Ein sehr kühner, man kann sogar sagen, leichtsinniger Entschluß. Zunächst freilich war es für England verhältnismäßig leicht, aus Indien, Südafrika, Kanada, Australien und Neuseeland eine gewaltige Macht, darunter besonders starke motorisierte Verbände, in Afrika zu versammeln, man schätzt sie auf 600 000 Mann. Aber diese Heeresmassen auf so vielen, weit von einander getrennten Kriegsschauplätzen erforderten auch unabweislich Unterstützung durch eine starke Luftwaffe, Sicherung durch gewaltige Flottenverbände, die die Hälfte und mehr der gesamten Seestreitkräfte Englands ausmachen, und endlich eine riesige Transportflotte zur Versorgung dieser Truppenmassen mit Lebensmitteln, Munition, Betriebsstoffen und den durch die klimatischen Verhältnisse bedingten starken Ergänzungen für Ausfälle. Das aber setzte voraus die Beherrschung des Mittelmeeres und den ungehinderten Verkehr auf dem Suez-Kanal.

Die Ueberlegenheit seiner Kampfkräfte brachte England zunächst unbestreitbare Erfolge an allen afrikanischen Kampffronten. Aber es brachte nirgends die erstrebten Endresultate. Es ist ihm nicht gelungen, auch nur eine der Kolonien Italiens vollständig zu erobern. Auch Italien vermochte seine Streitkräfte, wenn auch in weit geringerem Maße, zu verstärken, vor allem aber gelang es neuerdings unter entscheidender Mithilfe der deutschen Fliegerkorps, den Mittelmeerweg sehr ernstlich zu gefährden, der englischen Kriegs- und Handelsflotte schwere Verluste zuzufügen, den Suez-Kanal durch Versenkung englischer Transporter, zumindest vorübergehend, ungangbar zu machen. An der Hauptfront in Libyen war außerdem durch das Vordringen der Engländer ihre Etappe so lang geworden, daß die Versorgung immer schwieriger wurde. Der Versuch, diese Versorgung zu Schiff über die libyschen Häfen zu leiten, wird fortlaufend durch die deutschen Kampfflieger unterbunden, die auch die einzige Etappenstraße längs der Küste und die auf und in ihrer Nähe befindlichen englischen Truppenmassen schwer mitnehmen. Inzwischen waren entscheidende Ereignisse eingetreten, die zu einer katastrophalen Vergrößerung der englischen Zersplitterung führen konnten. England hatte sich entschlossen, starke Kräfte — man sprach von 200 000 Mann — den Griechen zu Hilfe zu schicken, um den Balkankrieg in Gang zu bringen, nachdem die Jugoslawen den englischen Versprechungen auf den Leim gegangen waren. Diese Truppen wurden zum Teil den ägyptischen Streitkräften entnommen und fehlten nun um so mehr, als dort inzwischen deutsche Panzerkräfte in Erscheinung traten und bereits erhebliche Geländegewinne nach Osten machten. Die englische Front in Libyen muß nun unbedingt wieder verstärkt werden. Aber auch auf dem Balkan sah sich England gezwungen, den dort mit eigenen Kräften kaum begonnenen Feldzug in unrühmlicher Weise abzubrechen und seine Bundesgenossen im Stich zu lassen.

Diese Sorgen sind nicht die einzigen, die England bedrücken. Auch im Fernen Osten hat es sich zu einer weitgehenden Zersplitterung seiner Kampfkräfte entschließen müssen. Man sieht noch nicht klar, ob seine dortigen Maßnahmen sich aus der Befürchtung ergeben, daß Japan eines Tages das englische und amerikanische Verhalten als das ansehen könnte, was es schon lange ist, als Neutralitätsbruch am laufenden Bande. Oder ob dieses betonte An-die-Wand-malen von Bedrohungen und Gefahren nur eine neue Form des Bettelns um amerikanische Hilfe ist. Jedenfalls hat England — und auch Amerika — überall im japanischen Einflußgebiet seinen Staatsangehörigen dringend und wiederholt empfohlen, diese Gegenden zu verlassen. Ebenso hat England auch seine Dominien und Kolonien oft und nachdrücklich gewarnt vor dem, was kommen könnte. Außerdem hat es für nötig gehalten, eine starke Streitmacht — man spricht von 20 000 Mann und 150 Flugzeugen — durch Malaya an die Grenze von Thailand zu entsenden. Und die Dominien Australien, Neuseeland und Kanada haben die Warnungen Englands so ernst genommen, daß sie ihre Küstengebiete mit allem Nachdruck befestigen und dahinter ihre Heeresverbände bereitstellen. Ob die Engländer sich nicht heute schon Selbstvorwürfe darüber machen, daß sie die Lage so schwarz gemalt haben? Denn die natürliche Folge ist doch, daß diese Dominien nun mit der Abgabe von Kampftruppen, Fliegern und Kampfmitteln nach Europa oder Afrika stark zurückhalten werden. Das Hemd ist auch ihnen näher als der Rock. Und sie werden ihre Kampfmittel lieber zum Schutz der eigenen Heimat verwenden, als sie noch länger in die Ungewißheit ferner Länder und Erdteile hinauszusenden, zumal die Erfahrung gelehrt hat, daß dort zuerst ihr Blut herhalten muß und dann erst der Engländer.

An vielen Stellen des Empire lehnt sich die eingeborene Bevölkerung gegen die englischen Gewalttätigkeiten mit zunehmender Schärfe auf. Verschiedentlich ist es zu blutigen Kämpfen gekommen, in Südafrika steht der burische Teil der weißen Bevölkerung in schärfster Opposition. Ueberall reicht die Polizei nicht annähernd aus, um die Ruhe zu erzwingen und zu erhalten, überall müssen Truppenteile und Fliegerverbände bereitgehalten werden, die eines Tages anderswo fehlen werden.

Die englische Kraft ist in einer Weise in der Welt zersplittert, gebunden und bedroht, wie es in der englischen Geschichte noch nicht dagewesen ist. Das Gesetz des Handelns ist den Engländern schon heute überall, mit Ausnahme vielleicht von Ostafrika, entglitten, und auch dort ist es nur noch eine Frage der Zeit. Um so fester und ausschließlicher aber hält die Achse dies Gesetz des Handelns in ihren Händen.

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 29. April 1941

Achte auf die Verdunkelung!

1. Jeder Lichtstrahl ist ein Wegweiser für den Feind.
2. Abends: Erst verdunkeln, dann Licht einschalten. Morgens: Erst das Licht löschen, dann entdunkeln.
3. Der Feind sieht auch das Licht, das aus Dachluken, Mansardenfenstern und Oberlichtern der Türen dringt.
4. Beschädigtes und zerrissenes Verdunkelungsmaterial kann seinen Zweck nicht mehr erfüllen. Wer nicht rechtzeitig für Ersatz sorgt, gefährdet Besitz und Leben seiner Mitmenschen.
5. Auch die an der Hinterfront der Häuser liegenden Fenster und Türen müssen mit der gleichen Sorgfalt abgeblendet werden wie die Fenster an der Vorderfront.

*

Gutes Opferergebnis. Am letzten Sonntag wurde durch die Blockwalter der NSV. die erste Haussammlung für das zweite Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt. Mit freudigem Stolz ist jeder Volksgenosse gern der uns vom Führer auferlegten Ehrenpflicht nachgekommen, für das Deutsche Rote Kreuz ein Opfer zu bringen. So ergab denn die Sammlung in der Stadt Büren den schönen Betrag von 1085,80 RM. — Auch die am Geburtstag des Führers durchgeführte Büchersammlung für die Wehrmacht hatte ein gutes Ergebnis, obwohl nur verhältnismäßig wenig Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes zur Einsammlung der Buchspenden zur Verfügung standen. Eine Reihe von Volksgenossen, die kein passendes Buch abgeben konnten, zeichneten Geldbeträge, die zur Beschaffung von Büchern Verwendung finden. Insgesamt kamen 250 Bücher und Spendenscheine im Werte von rund 200,— Reichsmark zusammen.

Rechtsberatung der DAF. Die nächste Sprechstunde der Rechtsberatungsstelle der DAF. für Sozialversicherung (Kranken-, Unfall-, Angestellten-, Invaliden-, Knappschafts-, Arbeitslosenversicherung, Familienunterhalt usw.) findet (wegen des Nationalen Feiertages am 1. Mai) ausnahmweise am Mittwoch, dem 30. April, in der Zeit von 15 bis 17.30 Uhr im Gebäude des Arbeitsamtes statt.

Rückgabe leerer Bierflaschen. Wir möchten die Hausfrauen darauf aufmerksam machen, daß es nicht angängig ist, leere Bierflaschen für Einmachzwecke im eigenen Haushalt zurückzuhalten und der Industrie, die Eigentümer ist, nicht zurückzugeben. Die Flaschen werden dort dringend gebraucht.

Die Zeitung vor der Haustür. Von den Zeitungen, die die Verlagsboten täglich austragen, geht manch eine verloren, weil sie, nur halb im Schlitz des Briefkastens steckend, die leichte Beute eines Fremden wird. Ein besonderer Fall gibt Gelegenheit, einmal wieder darauf hinzuweisen, daß in solchen Fällen der „Fremde" einen Diebstahl begeht und erhebliche Strafen erhalten kann. So wurde, wie die Fachzeitschrift „Zeitungsverlag" berichtet, von einem westfälischen Amtsgericht ein solcher Zeitungsdieb zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er mußte sich belehren lassen, daß die Zeitung ein wichtiges politisches Informationsmittel sei, und daß derjenige, der sie einem anderen stehle, auch die Folgen seines Verhaltens zu tragen habe.

Jeder Mann wehrbereit!

Neue Lehrgänge der vormilitärischen Wehrerziehung

Der stellv. Führer der SA.-Gruppe Westfalen, SA.-Brigadeführer Jaster, gibt bekannt:

Wieder beginnen in den Einheiten der SA-Gruppe Westfalen überall neue Lehrgänge der vormilitärischen Wehrerziehung für die Jahrgänge 1896 bis 1923.

In diesem entscheidungsreichen Jahr, das im Zeichen des Endkampfes um Großdeutschlands Freiheit und Sicherung steht, ist es eine selbstverständliche moralische Pflicht jedes noch in der Heimat befindlichen deutschen Mannes, sich zur Verfügung zu stellen. Das ganze Volk ist im soldatischen Geist des Nationalsozialismus angetreten, seine Männer aber sollen in soldatischer Bereitschaft sein, ob an der Front oder in der Heimat. Die vormilitärische Wehrerziehung der SA hat zum Ziel, den Freiwilligen eine soldatische Grundausbildung zu vermitteln, ihnen die Grundkenntnisse in Haltung, Marsch, Karten-, Kompaß- und Geländekunde, Abfassen und Uebermitteln von Meldungen, Felddienstkunde, Handgranatenwurf und Schießen zu geben, ihre körperliche Wehrtüchtigkeit zu fördern und ihre geistige Wehrbereitschaft zu pflegen. Diese Grundkenntnisse kommen sowohl dem einzelnen als auch der Wehrmacht zugute, indem sie die kurzfristige Wehrmachtausbildung erleichtern.

Dauer der Ausbildung etwa drei Monate. Bei entsprechender Dienstbeteiligung ist der Erwerb des SA.-Wehrabzeichens möglich und erwünscht. Die Freiwilligen sind im Dienst kostenlos versichert.

Bei Neigung und Eignung bzw. Musterung für einen Sondertruppenteil können die Freiwilligen in den Sondereinheiten der SA. eine vormilitärische Spezialausbildung erhalten und den SA.-Nachrichten-, SA.-Pionier-, SA.-Sanitäts- oder SA.-Reiterschein erwerben, um bevorzugt zu einem entsprechenden Truppenteil einberufen zu werden.

Während des Krieges werden an jeden Deutschen erhöhte Ansprüche gestellt und größere berufliche Leistungen gefordert. Das darf jedoch kein Grund dafür sein, sich der soldatischen Vorbereitungsarbeit in der SA. zu entziehen, auch nicht für Angehörige von R- oder K-Betrieben. Unsere Soldaten sind jede Stunde dienst- und einsatzbereit; die Soldaten der Arbeit sollen genau wie sie ihre Zeit, die in Friedenszeiten zur freien Verfügung nach eigenem Ermessen stand, der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes widmen. Höchste Wehrbereitschaft jedes einzelnen ist das Gebot der Stunde, jeder muß nach dem Siege von sich sagen können: Ich war auch dabei!

Meldungen der obengenannten Jahrgänge sind innerhalb der nächsten zehn Tage mündlich oder schriftlich bei den örtlichen SA.-Stürmen abzugeben. (nsg.)

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 26. April. **Reichsbeihilfen für Obstneupflanzungen.** Zur Steigerung der Inlandobsterzeugung und Ersparung von Devisen ist die Anpflanzung von Obstbäumen und Beerensträuchern jeglicher Art in Einzelkulturen und Plantagen eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Die im letzten und mehr noch vorletzten Winter durch den starken Frost eingetretenen Ausfälle müssen ersetzt werden. Um zu Neupflanzungen anzuregen, stehen wie in verflossenen Jahren auch für das Jahr 1941 Reichsbeihilfen in Aussicht. Die Beihilfen für die Herbstpflanzungen 1940 sind bis auf wenige genehmigt worden. Die Gelder werden, wo es noch nicht geschehen ist, in Kürze an die Antragsteller überwiesen. Für die Frühjahrspflanzungen 1941 können Anträge an die Kreisbauernschaften gerichtet werden, die dann von der Landesbauernschaft angefordert werden. Es können dabei auch verspätet eingegangene Anträge der Herbstpflanzung 1940 noch berücksichtigt werden.

Salzkotten, 28. April. Die **Röntgen-Reihenuntersuchungen** finden statt am Mittwoch, dem 30. April, von 8—10 Uhr für sämtliche Ordensschwestern und Geistliche im Mutterhause, von 11—19 Uhr für die Bevölkerung im Hotel zur Post, desgleichen am 1. Mai von 8—13 Uhr.

Upsprunge, 28. April. Die **Röntgen-Reihenuntersuchung** findet hier am 1. Mai von 16—18 Uhr in der Schule statt.

Paderborn, 28. April. **Ueber 100 Zuchtschweine zur Versteigerung gemeldet.** Gemeinsam mit den beiden großen Rindviehzüchterverbänden hält der Landesverband westfälischer Schweinezüchter hier in der neuen Versteigerungshalle am Freitag, 9. Mai, eine Versteigerung von Zuchtschweinen ab, auf der etwa 90 reichsgekörte Eber und 15 tragende Erstlingssauen versteigert werden sollen.

Paderborn, 29. April. **Gokirche statt Gaukirche.** Im Einvernehmen mit dem Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten ist auf Anordnung des Oberpräsidenten für die Provinz Westfalen die in den letzten Jahrzehnten aufgekommene Bezeichnung Gaukirche für die Kirche am Markt in Paderborn wieder in „Gokirche" umgewandelt worden. Damit hat die Gokirche ihren alten Namen in der niederdeutschen Form, den sie bis weit in das letzte Jahrhundert hinein geführt hat, wieder erhalten.

Lippstadt, 28. April. **Ehrenvolle Berufung.** Die Kreishandwerkerschaft Lippstadt teilt mit: Auf Grund der Anerkennung des Landmaschinenhandwerks als Vollhandwerk durch den Reichswirtschaftsminister wurde auf Vorschlag des Landeshandwerksmeisters Westfalen der Schlossermeister Heinrich Oestreich, Lippstadt, Erwitter Straße 67, durch den Reichsinnungsverband des Landmaschinenhandwerks Berlin zum k. Bezirksinnungsmeister im Bezirk Westfalen bestellt. Der neue Bezirksinnungsmeister steht angesichts seiner hohen Anforderungen an die Fachbetriebe der Landmaschinenreperatur in der Kriegs- und Nachkriegszeit vor der Aufgabe, die fachlichen Anforderungen dieses neuen einheitlich zusammengefaßten Handwerkszweiges auf die Gemeinschaftsarbeit mit den für die Ernährungswirtschaft zuständigen Stellen abzustimmen. Das Handwerk hat hierbei die Aufgabe, die schwere Arbeit des Bauern durch Pflege und Instandsetzung seiner Maschinen und Geräte zu erleichtern und ihren Erfolg zu gewährleisten.

Stirpe, 27. April. **Polnische Frechheit.** Am 25. November vorigen Jahres haben zwei in Stirpe beschäftigte Polen, der 19 Jahre alte Ceslaw Maslak und der 21 Jahre alte Anton Janetzek, ein auf einer Tenne untergestelltes Leichtmotorrad ohne Erlaubnis für kurze Zeit an sich genommen, um nach Ebbinghausen zu fahren und dort Schnaps zu holen. Sie hatten schon vorher etwas Alkohol genossen und fühlten sich auf dem Rad nicht ganz sicher. Sie stürzten unterwegs, wobei das Rad leicht beschädigt wurde. Dafür gab es von der Strafkammer Paderborn für beide Angeklagte je vier Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Horn, 27. April. **Selbstmord.** Der Arbeiter W. G. aus Soest wurde am Freitag morgen in einer Scheune erhängt aufgefunden. Mehrfach vorbestraft, lebte er seit geraumer Zeit von seiner Frau getrennt und arbeitete bei der Firma Sch. in der Nähe der Scheune. Vor einigen Tagen war er in eine Schlägerei verwickelt und warf im Anschluß daran an einer Wirtschaft in Schmerlecke die Fensterscheiben entzwei. Weil er unter Polizeiaufsicht stand und sich der Folgen seines Vorgehens bewußt war, erhängte er sich.

Büderich, 28. April. **Tod auf der Straße.** Hier wurde der 11jährige Schüler Josef Schmitz, Sohn des Eisenbahners Franz Schmitz, Büderich, auf der Reichsstraße nach der Ortschaft Büderich von einem Lieferwagen aus Wuppertal angefahren und schwer verletzt. Kurze Zeit nach der Einlieferung in das Werler Krankenhaus erlag das schwerverletzte Kind seinen Verletzungen. Es hatte den von Unna kommenden Lastwagen nicht bemerkt, als es die Straße überquerte.

Kreis Büren im Spiegel der Statistik

Statistiken sind nicht jedermanns Sache. Trotzdem kommt heute kaum ein größerer Betrieb ohne statistische Erhebungen aus. Die vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnisse über die Bevölkerung und Wirtschaft Großdeutschlands, sprechen eine deutliche Sprache und die wichtigsten Ergebnisse dieser Erhebungen sollte eigentlich jeder Deutsche, soweit es sich um sein engeres Heimatgebiet handelt, kennen. Nachstehend wollen wir uns einmal die Ergebnisse der Fläche, Bevölkerung, des Männer- oder Frauen-Ueberschusses, der Haushaltungen und der sozialen Stellung unserer Bevölkerung betrachten. Die Unterlagen zu dieser Betrachtung liefert die letzte Volkszählung, auf den Stand vom 1. 1. 1940 ausgewertet.

Der Kreis Büren hat eine Fläche von 766 qkm aufzuweisen und über diese Fläche verteilt sich eine Bevölkerung von 43 000 Einwohnern. Dies bedeutet, daß auf einen Quadratkilometer unseres Kreises rund gerechnet 56 Einwohner kommen. Hinsichtlich der Bevölkerungsdichte ist Deutschland eines der dichtbevölkertsten Länder. In den Industriegegenden „kleben" die Menschen förmlich aneinander. Die Auflockerung dieser Gebiete, die durch den Krieg leider behindert ist, ist eine der wichtigsten Aufgaben der nationalsozialistischen Staatsführung.

8300 Haushaltungen im Kreis Büren

wurden am 1. Januar 1940 ermittelt und hier wohnen rund 21 600 männliche und 21 900 weibliche Personen zusammen. Demnach hat unser Kreis einen kleinen Ueberschuß an Frauen aufzuweisen. Interessant ist in diesem Fall die Tatsache, daß in den meisten deutschen Gemeinden der Männer-Ueberschuß im Anteigen begriffen ist. Bekanntlich werden stets mehr Knaben als Mädchen geboren. Durch den Rückgang der Säuglingssterblichkeit und der Berufsunfälle, denen das männliche Geschlecht früher größere Opfer als das weibliche Geschlecht brachte, ist der von Natur aus vorhandende Männerüberschuß jetzt beibehalten. In der jungen Generation ist bereits ein „Männer-Ueberschuß".

Die soziale Stellung der Bürener

wird an Hand der Berufszählung nachgewiesen. Nach der prozentualen Aufteilung der Erwerbspersonen mit Angehörigen ohne Hauptberuf, ergab sich für unsere Kreisbevölkerung das folgende aufschlußreiche Bild:

Selbständige	26,3	Beamte	4,5
Arbeiter	37,5	Mithelfende Familien-	
Angestellte	5,7	angehörige	26,5

Nach dem Reichsdurchschnitt gehören fast 53 Prozent der deutschen Bevölkerung ihrer sozialen Stellung nach zu den Arbeitern, während 17 v. H. zu den Selbständigen und 13 v. H. zu den Angestellten gehören. Der Beamte vereint nur 7 Prozent auf sich und der Rest von 10 Prozent entfällt auf die mithelfenden Familienangehörigen, bei denen der weibliche Anteil viermal so groß ist als bei den Männern.

Soweit unsere kleine statistische Uebersicht. Es gibt heute kaum ein Gebiet, welches nicht statistisch erfaßt wird. Die einzelne Zahl in der Statistik ist zwar nüchtern, aber als Vergleich und im Zusammenhang mit anderen Zahlen, vermag uns jede Statistik viel zu sagen. E. Cs.

Die Natur gab uns keinen Zahn zuviel. Wir müssen deshalb auch alle erhalten und pflegen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Wochenspruch der NSDAP.

Das gigantische Werk unseres Führers in den Stürmen des Krieges sichern und vollenden zu helfen, ist schönste Aufgabe und höchste Pflicht aller Deutschen.

Hermann Göring.

Wildgemüse nahrhaft und gesund

Die ersten Wildkräuter warten auf Ernte

Die Wildgemüse zeichnen sich durch einen hohen Gehalt an Nährstoffen, vor allem an wichtigen Schutz- und Wirkstoffen sowie Mineralsalzen aus. Manches Wildgemüse hat daher eine heilende oder krankheitsvorbeugende Wirkung. Um ihre Nährwerte möglichst ungeschmälert zu erhalten, werden auch die Wildpflanzen häufig roh als Salat verzehrt. Ein besonderer Vorzug ist ihre außerordentliche Billigkeit, wir können sie uns nämlich selbst sammeln. Allerdings darf man dabei weder Wiesen zertreten, Sträucher beschädigen, noch sonst fremdes Eigentum beschädigen. Zum Betreten von Wiese und Wald muß vorher der Besitzer gefragt oder ein Sammelschein ausgestellt werden. Auch das Sammeln selbst will gelernt sein. Staubige Straßenränder sind kein Sammelgebiet. Um unnötige Abfälle zu vermeiden, wählt man nur zarte und unbeschädigte trockene Blätter oder Pflanzen. Schon jetzt warten die ersten Wildkräuter auf die Ernte. Ein großer Teil von ihnen wird vor der Blütezeit geerntet, bevor die Pflanze richtig ausgewachsen ist, da sie dann besonders zart ist. So sind sogar die jungen Sprossen und zarten Blätter der großen Brennessel eßbar. Der Löwenzahn, die sogenannte Kuhblume oder Pusteblume, hält schon ihre jungen Blätter bereit. Giersch, auch Zipperleinkraut genannt, da es in der Volksheilkunde zur Linderung rheumatischer Schmerzen verwandt wurde, Vogelmiere, die nicht nur eine Pflanze für Vögel ist, Sauerampfer und Brunnenkresse können ebenfalls in den nächsten Wochen schon geerntet werden. Auch Gänseblümchen, Hirtentäschelkraut, Huflattich, Spitzwegerich und andere Wildpflanzen warten, meist vor der Blütezeit, auf Ernte. Hier steht noch eine große Menge bisher vielfach nicht genützter Naturschätze zur Verfügung, die als besonders nährstoffreich in unserer Ernährung nicht fehlen sollten.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk. Heute (Dienstag) Zusammenkunft aller Blockfrauenschaftsleiterinnen in der Aufbauschule. Zelle 1 und 2 erscheint um 15 Uhr und Zelle 3 und 4 um 16 Uhr.

BDM.-Werk. Heute (Dienstag) abend um 7.30 Uhr findet die Arbeitsgemeinschaft Kochen in der Josefsschule statt.

*

Aus der Reihe der Toten

Paderborn: Wwe. Bernhardine Klaas geb. Sprink, 89 J. — **Elsen:** Frl. Mathilde Fernhomberg, 40 J. — **Delbrück:** Wwe. Speit geb. Beckering, 79 J. — **Lüchtringen:** Wilhelm Gockel, 75 J., Frau Maria Struck geb. Dolle, 49 J. — **Lippstadt:** Ingenieur August Schweinitz, 65 J., Frl. Franzis Erdmann, 32 J., Frau Antonie Schröer geb. Risse, 70 J., Anton Kleine, 70 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.



Ackergrundstück

in Größe von 1 Morgen ist zu verpachten.

Ang. unter N K 107 an die „Bürener Zeitung" erbeten.

Kleinanzeigen

Altwarenverkäufe und Kaufgesuche, Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsangebote und -Gesuche sowie sonstige Kleinanzeigen wirken am besten in der Heimatzeitung!

Minlütt / Eine Tiergeschichte von Ruth Storm

Minlütt wurde in einer Gewitternacht geboren. Ihre Mutter lag unbeachtet im Pferdestall, und während die zuckenden Blitze die viereckigen Fenster erhellten, brachte sie drei mausgraue Junge zur Welt.

Als der Hofbeschließer am anderen Morgen den Stall betrat, fand er die Schäferhündin tot in dem zerwühlten Heu, zwei ihrer Jungen lagen leblos unter ihrem Leib, nur ein kleines blindes Hundekind war übrig geblieben und taumelte hungrig zwischen dem Hesäuge der Hündin, das für immer versiegt war.

„Min Lüttes, min Lütt'", rief der Wächter das hilflose Tierlein an und hob es von dem bescheidenen Lager empor in seine Arme, strich ein paarmal mit seiner schwieligen Rechten über das feuchte Fell und trug es dann behutsam hinüber in seine warme Stube.

Pattekien hieß der Mann, er war ein kleiner, etwas buckliger Mensch mit stechenden blauen Augen. Seine Wortkargheit grenzte schon an Unhöflichkeit, so daß die anderen Hofleute seine Gesellschaft mieden und über seine Verschlossenheit heimlich lachten. Pattekien hatte aber gar nicht das Bedürfnis, sich anderen mitzuteilen, das Leben hatte schon früh schwere Aufgaben an ihn gestellt, und er hatte gelernt, mit sich allein auszukommen.

Nun hatte er bei der toten Wachhündin das Junge gefunden, und ein heißes Mitleid stieg in ihm auf, ja, er mußte auf einmal an seine eigene Jugend denken, an seine frühe Elternlosigkeit, er fühlte sich dem wimmernden Hündchen verwandt, und er beschloß, es bei sich großzuziehen.

Minlütt wurde mit der Zeit eine große Hündin. Ihr kindlich weicher Kopf wurde länger und straffer, ihre täppischen dicken Pfoten streckten sich in lange sehnige Beine; und wenn sie auf der ausgetretenen Stufe vor der Wärterstube saß, ihren schlanken Kopf mit den hochgestellten Ohren aufmerksam emporhob, lag etwas Erhabenes in ihrer Haltung.

Die großen feuchtglänzenden Augen spiegelten ihre einsame Tierseele wider, und niemand von den Gutsleuten wagte, sich ihr zu nähern. Sie fürchteten sich alle etwas vor dem Hund, obwohl Minlütt noch niemals von ihrem scharfen Gebiß mit den kräftigen Eckzähnen Gebrauch gemacht hatte; aber es lag in ihrer scheuen Art, daß die Fremden sich von ihr fernhielten.

Minlütts Fell war fahlgrau wie sonnengedörrtes Gras, ihr langer buschiger Schwanz hing tief über die feinen Sprunggelenke hinab, und wenn Pattekien des Sonntags mit ihr über die Felder schritt, erwachte in ihr eine zügellose Wildheit. Sie rannte zuerst ein paarmal unruhig um Pattekien, sprang auch bellend einigen Steinwürfen nach, aber wenn die große Koppel vor ihnen auftauchte, entfernte sie sich mit langen Sätzen.

Sie trieb die Herde unter Gebläff zusammen, umkreiste die aufgeregten, sich aufbäumenden Tiere und jagte dann mit ihnen davon. Der Boden bebte, Erdklumpen flogen unter der Hufe Kraft hinter ihnen auf, und ein Klang lag in der Landschaft wie von fernem Donnerrollen. Minlütt hielt mühelos mit den jungen Pferden Schritt, plötzlich aber warf sie ihren Kopf spähend empor, um an den aufscheuchenden Fohlen vorbeizuschnellen und wildernd in das freie Feld zu stürmen.

Begeistert schaute Pattekien vom fernen Landweg dem fliegenden grauen Ball nach, der ein unscheinbares Pünktchen wurde und allmählich ganz in der dunstigen Weite verschwand. Nach einer guten Weile tauchte die Wilderin vorn auf dem Weg wieder auf; die lange Zunge hing heiß und jachelnd aus dem Maul, und sie wartete mit schlagenden Flanken bis Pattekien herankam.

„Wölfin, du! Kannst wohl das Jagen nicht lassen!" drohte er ihr mit seinem knotigen Stock. Gedrücktes Wedeln war ihre Antwort, und sie schlich demütig hinter ihm.

Wenn Pattekien bald darauf leise ihren Namen rief, hob sie langsam den schönen Kopf und blickte ihn aus fernen Augen an, dann rieb sie sich zärtlich an seiner vertragenen Hose.

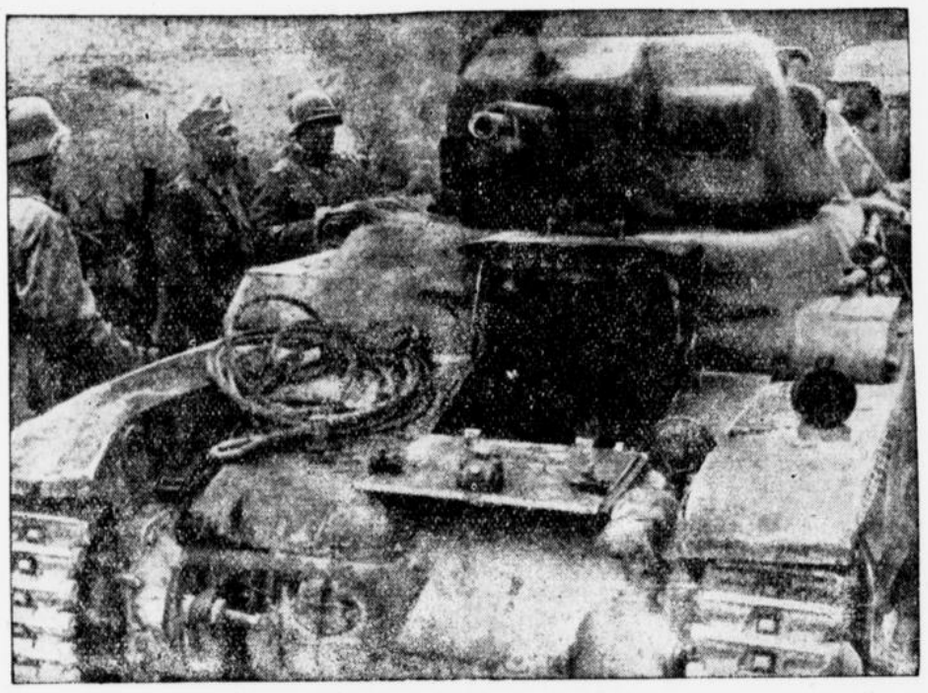
Pattekien fühlte sich in solch einem Augenblick unendlich reich. Der Hund an seiner Seite, der wolkenlose Himmel und das fruchtbare Land mit den aufkeimenden Saaten erschienen ihm wie ein Gnadengeschenk aus Gottes Hand. Er blieb lange stehen, nahm seine Schildmütze ab und preßte sie mit beiden Händen an die Brust. Minlütt lauschte auf jedes Geräusch. Sie witterte mit erhobener Nase in die kühle Abendluft, und wenn aus den fernen Dörfern ein Ruf erschallte, bellte sie kurz auf. — — —

Eines Nachts erwachte Pattekien unter einer seltsamen Erregung, wußte nicht genau, ob er geträumt oder gewacht hatte. Er wollte aufstehen, aber die Wolldecke schien ihm schwer wie eine eiserne Platte zu sein, und als er den Hund rufen wollte, brachte er nur ein schwaches Röcheln hervor.

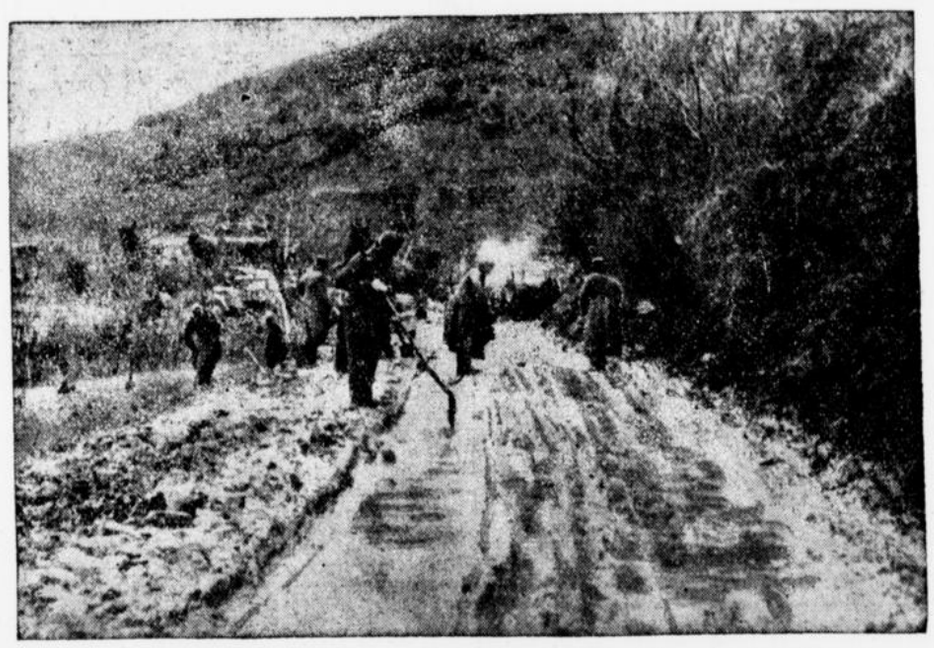
Minlütt sprang von ihrem Lager auf, sie schnüffelte unruhig an seinem Bett, rannte winselnd zur Tür, stellte sich hoch auf und versuchte die Klinke niederzudrücken. Es gelang ihr nicht gleich, aber nach einigen zähen Versuchen gab das Schloß nach, und Minlütt stürmte in die Nacht hinaus. Sie jagte quer über den stillen Hof zum Gutshaus, umkreiste unter bellenden Heullauten das dunkle Gebäude, bis eine Tür geöffnet wurde und mehrere Menschen ins Freie traten.

Die Hündin verstummte bei ihrem Anblick, sie zitterte heftig und wich ein wenig zurück. Als aber einer der Männer sie beim Namen rief, kam sie schweifwedelnd ein paar Schritt näher und wich gleich darauf wieder ängstlich zurück. Und plötzlich verschwand sie in der Dunkelheit. Die Männer folgten ihr nach, schon von weitem drang ihnen aus der Wächterstube wehes Winseln entgegen, und die Tür zu dem Raum war weit geöffnet.

Minlütt hatte ihren Kopf und die Vorderpfoten auf Pattekiens Decke gelegt, sie sah ihn aus ihren kastanienbraunen Augen unverwandt an, so daß die eintretenden Männer vor dem tieftraurigen Blick des Tieres ganz stumm wurden und einige Augenblicke stillstanden; dann schritten sie auf erhobenen Fußspitzen auf das Lager zu. Minlütt verkroch sich schnell unter das Bett. Sie preßte sich zitternd an die Wand und ließ ein feindseliges Knurren ertönen. Die Menschen wurden unruhig und verließen die Stube. Nur einer von ihnen beugte sich zu ihr herab, aber Minlütt fletschte die Zähne, so daß auch dieser die Flucht ergriff und die Tür krachend ins Schloß warf.



Eroberter serbischer Panzer
Auf einer der Vormarschstraßen in Serbien blieb auch dieser schwere serbische Panzer in unserem Feuer liegen und wurde erobert. (PK.-Sommerschuh-Scherl / M.)



Nach dem Regen sind aus den griechischen Straßen Moraste geworden
Bei den Operationen in Griechenland gab es bekanntlich eine Reihe von Schlechtwettertagen. Infolge der Regengüsse waren die Straßen in wahre Moraste verwandelt worden, die erst von unseren Soldaten wieder passierbar gemacht werden mußten. (PK.-Gallin-Scherl / M.)

Minlütt bebte heftig, ihre Augen waren rot und tränten, Schaum stand vor ihrer Schnauze, die vertraute Stube kam ihr so fremd vor. Sie wartete, bis die Schritte der Menschen verklungen waren, und kroch dann vorsichtig mit eingeklemmtem Schwanz aus ihrem Versteck hervor.

Der Morgen dämmerte in den Fenstern, die ersten Vögel zwitscherten in den alten Linden am Torweg wie alle Tage, und doch war etwas Sonderbares eingetreten, etwas Unheimliches, das die Stube veränderte. Minlütt sprang an dem Bett ihres Herrn empor, stieß mit ihrer Schnauze heftig an seine gefalteten Hände, aber sie zuckte winselnd zurück, denn Pattekiens Hände waren unbeweglich und kalt. Sie begriff seine Kälte und Stummheit nicht, aber sie empfand Leere und Verlassenheit, sie fühlte, daß ihr Leben durch den stillen Pattekien verändert war, und sie rollte sich seufzend auf dem abgetretenen Bettvorleger zusammen.

Einige Stunden waren ungestört vergangen. Auf dem Gutshof wurde es lebendig, die ersten Wagen rollten durch die Einfahrt. Minlütt hörte die Anrufe der Knechte und ihr lautes Peitschenknallen. Immer hatte sie mit Pattekien vor dem Tor gestanden, wenn die Gespanne auf das Feld zogen, heute jedoch schien sich die bekannte Welt fern von ihr zu drehen.

Eine Unruhe kam in ihren mageren Körper, sie trabte ein paarmal hin und her, sie fing an der Tür zu kratzen an, als wenn sie sich aus einem Gefängnis befreien müßte. Instinktiv empfand sie, daß der stille Pattekien niemals mehr zu ihr sprechen würde, daß seine kühlen Hände niemals mehr zärtlich über ihren Kopf und den Rücken streichen würden, und sie fürchtete sich vor der toten Stube, sie bangte vor dem Wiederkommen der Menschen.

Ihr Herz hämmerte laut gegen die Rippen, eine Sehnsucht nach den freien Feldern erwachte so stark in ihr, als müßte dort zwischen den Koppeln und stillen Wiesenpfaden Pattekiens Seele sein, daß sie gegen die Tür sprang, die Klinke herabdrückte und flüchtend zum Tor hinaus jagte.

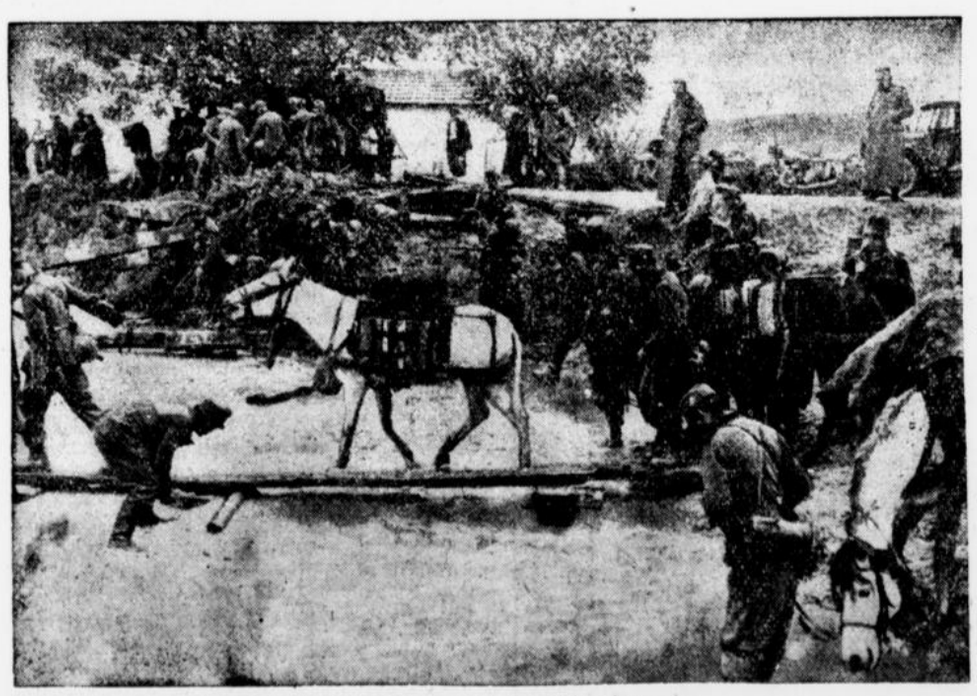
Ein leichter Wind brachte ihr den Duft frischgemähten Klees entgegen, von den Weiden dröhnten die dumpfen Hufschläge der jungen Herde, und Minlütt verlangsamte ihren Lauf. Sie warf ihren Kopf in den Nacken, schüttelte ein paarmal ihr dichtes Fell, und der Hof lag bald weit hinter ihr.

Auf einer Höhe blieb sie stehen, sie lauschte unbeweglich in die Landschaft, als stünde Pattekien neben ihr. Es war keine Angst mehr in ihrem Inneren, sie fing sogar nach Feldmäusen zu wühlen an, und als ein Hase vor ihr aufsprang, hetzte sie ihm kläffend nach.

Das Wild sprang im Zickzack den nahen Forsten zu, Minlütt verfolgte es immer heftiger und lief sorglos ihrem unentrinnbaren Schicksal entgegen.

Metallpflaster im Magen

Es dürfte auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, daß man auch dem Magengeschwür ein Pflaster aufzulegen vermag. Um so mehr darf man auf die neue Errungenschaft der Medizin stolz sein. Natürlich wird es durch den Mund verabreicht. Und zwar ist es das heute so hochgeschätzte Aluminium, das der leidenden Menschheit diesen großen Dienst leistet. Das Metall wird in feinster Form als Aluminiumbronze in Oblaten eingehüllt. Der Staub schlägt sich an der Schleimhaut nieder und bleibt dort längere Zeit haften. Der Schorf, der sich hier bildet, weicht nicht einmal einem kräftigen Wasserstrahl, wie am Tierversuch gezeigt werden konnte. Das Geschwür, das von diesem Pflaster bedeckt ist, wird dadurch die Einwirkung der ätzenden Magensäure entzogen und kann leichter ausheilen. Auch werden die Schmerzen gelindert. Das Verfahren, über das Professor Dr. Adolf Kühn in der „Medizinischen Welt" berichtet, hat im Verlaufe einer jahrzehntelangen Erprobung ausgezeichnete Erfolge ermöglicht. Dem Problem der Magenleiden kommt besondere Bedeutung zu, da die Zahl der Erkrankungen groß ist und der entsprechende Ausfall an Arbeitskräften nach Möglichkeit vermieden werden muß.



Schwieriger Vormarsch in Griechenland
Die Engländer haben auf ihrem Rückzug alle Brücken gesprengt. Die Gebirgsjäger müssen deshalb mit ihren Mulis die reißenden Gebirgsbäche auf schnell gelegten schmalen Bohlen überqueren. (PK.-Heber-Weltbild / M.)



Vormarsch an der Aegäischen Küste
Endlose Kolonnen unserer Gebirgsjäger bei ihrem schwierigen Vormarsch längs der Küste des Aegäischen Meeres. Ueber grundlose Straßen geht es vorwärts, immer dem fliehenden Engländer nach. (PK.-Schlickum-Scherl / M.)

Deutsche Fußballmeisterschaft

Acht Gruppenspiele

Gruppe Ia

LSV. Stettin — Preußen Danzig	1:1 (1:0)

Gruppe Ib

Dresdner SC — NSTG. Prag	4:2 (3:1)

Gruppe IIa

VfB. Königsberg — Hamburger SV	1:2 (0:1)

Gruppe IIb

Borussia Fulda — Hannover 96	4:3 (1:1)

Gruppe III

VfL. Köln 99 — Helene Altenessen	3:1 (2:0)
FC. Mühlhausen — Kickers Offenbach	2:6 (0:4)

Gruppe IV

Kickers Stuttgart — VfL. Neckarau	2:0 (0:0)
1860 München — Rapid Wien	2:1 (0:0)

Der Stand nach dem 27. April:

Gruppe Ia

Vorw. Rasensp. Gleiwitz	2	1	1	0	3:1	3:1
Preußen Danzig	3	0	3	0	4:4	3:3
LSV. Stettin	3	0	2	1	5:7	2:4

Gruppe Ib

Dresdner SC.	2	2	0	0	5:2	4:0
Tennis-Borussia Berlin	3	1	1	1	3:2	3:3
NSTG. Prag	3	0	1	2	3:7	1:5

Gruppe IIa

Hamburger Sportverein	3	3	0	0	7:3	6:0
VfB. Königsberg	3	1	0	2	6:7	2:4
1. SV. Jena	2	0	0	2	3:6	0:4

Gruppe IIb

Schalke 04	2	2	0	0	8:0	4:0
SV. Hannover 96	3	1	0	2	9:9	2:4
Borussia Fulda	3	1	0	2	5:13	2:4

Gruppe III

VfL. Köln 99	3	2	1	0	11:4	5:1
Kickers Offenbach	3	1	2	0	9:5	4:2
TuS Helene Essen	3	1	1	1	7:6	3:3
TC. 93 Mühlhausen	3	0	0	3	5:17	0:6

Gruppe IV

TSV. München 1860	3	2	1	0	11:6	5:1
Stuttgarter Kickers	3	1	2	0	6:4	4:2
Rapid Wien	3	1	1	1	9:3	3:3
VfL. Neckarau	3	0	0	3	2:15	0:6

Im ersten Zusammentreffen der Meister der beiden rheinischen Sportbereiche war der VfL. 99 Köln vor 8000 Zuschauern mit 3:1 (2:0) der glückliche Gewinner über TuS Helene Altenessen. Der Mittelrheinmeister VfL. 99 Köln steht dadurch an der Spitze der Gruppe III. Die Kölner leaten vor Ablauf der ersten Viertelstunde durch Wever und Wehrheid zwei Tore vor. Der Helenen-Mannschaft gelang es trotz ausgezeichneter Leistungen nicht, diesen Vorsprung wettzumachen. Unter Aufbietung der letzten Kräfte gelang es den Kölnern, als Lohrscheidt die Altenessener dem Ausgleich schon nahegebracht hatte, das Unentschieden zu verhindern. Vier Minuten vor Schluß mußten die Gäste sogar noch ein drittes, von Kuckertz erzieltes Tor anerkennen.

Sein erstes Zusammentreffen mit der NSTG. Prag konnte im heimischen Ostragehege der Dresdner SC. mit 4:2 (3:1) siegreich gestalten. Ein leichter Formrückgang der Mannschaft des Sachsenmeisters ist unverkennbar und nur in der ersten halben Stunde lief das Spiel wie gewohnt. In dieser Zeit leate der DSC. drei Tore vor, die den Ausschlag für seinen späteren Erfolg gaben. Dann flaute der Kampfgeist der Dresdner stark ab, zumal ihnen das harte und scharfe Spiel der Prager gar nicht behaate. Noch in der 38. Minute schoß Linksaußen Hocke das erste Gegentor für den Sudetenmeister, der im zweiten Abschnitt sogar zeitweise stark drückte. Hocke verkürzte sogar auf 3:2, und aller Sorgen enthoben war der DSC. erst mit dem Schlußpfiff, vor dem Köppina mit dem vierten Treffer das Endergebnis herstellte.

Der große Kampf in der vierten Gruppe zwischen TSV. 1860 München und Rapid Wien endete vor 25 000 Zuschauern in der Hauptstadt der Bewegung mit dem verdienten 2:1 (0:0)-Siege des Bayernmeisters. Beide Mannschaften lieferten sich ein sehr schönes Spiel Sieben Minuten nach dem Wechsel lenkte Staudinger über Raftl hinweg den Ball zum Führungstor der Bayern ein. Später schlug Hofstätter den Rechtsaußen so schwer an, daß er vom Platze getragen werden mußte. Gegen den vorübergehend zahlenmäßig geschwächten Gegner kamen die Wiener zum Gleichstand. Doch nach weiteren drei Minuten waren die Löwen wieder vor. Krückeberg nahm den Ball aus vollem Lauf und schlug Raftl ein zweites Mal. Zum Schluß war Rapid da, doch die Bayern hielten den Sieg fest.

Der Fußball in Westfalen

Gauklasse (Kriegsmeisterschaft): Arminia Marten — DSC. Hagen 1:0. (Mit dieser Niederlage ist Hagen dem Abstieg verfallen). — Blaugelb Wuppertal — Schalke 04 0:2 (Freundschaftsspiel).

Um den Industrie-Pokal: VfB. Bielefeld gegen Essener TB. Schwarz-Weiß 3:1. Gelsenguß Gelsenkirchen — Rot-Weiß Oberhausen 0:0, Rot-Weiß Essen — Arm. Bielefeld 6:1.

1. Klasse (Kriegsmeisterschaft): Staffel Münster: Kriegsspielgem. Gronau — SC. Borussia 08 Rheine 2:0. SV. Rheine 09 — SV. 05 Emsdetten 1:1. — Staffel Siegerland: BC. Eintracht Siegen — SV. 08 Langenau 2:1. SpVg. Klafeld gegen VfR. Siegen 1:1. — VfV. Weidenau gegen Sportfr. Siegen k. f. Siegen. — Staffel Sauerland (Vierterrunde): Hüsten 09 — Tus Neheim 1:0. TSG. Herdecke 63 — TuS. Schwelm 3:0.

Kölblin unterlegen

Punktsieger: Walter Neusel

Einen schönen Erfolg hatte am Sonntag der Kampftag der Schwergewichtler in der Deutschlandhalle. Kölblin nahm hier zum dritten Male Anlauf, um zu einem Siege über Neusel zu kommen, aber auch diesmal lautete das Urteil wieder: Punktsieger Neusel.

Kölblin begann ausgezeichnet, er schien das bei ihm gewohnte Zaudern vollends abgelegt zu haben und buchte die ersten Runden glatt für sich. Er brachte blitzschnelle Schläge an und setzte auch energisch nach, aber im weiteren Verlauf zeigte sich, daß Kölblin von der Tatsache, daß in diesem Treffen unbedingt ein Sieger ermittelt werden mußte und für beide Boxer viel auf dem Spiele stand, stärker belastet wurde als Neusel. Der Europameister wurde unsicher. Neusel kam auf und sammelte in jeder Runde fleißig Punkte, so daß er am Schluß des mitunter unschönen Kampfes noch einen knappen, aber dennoch verdienten Sieg zugesprochen erhielt. Neusel ist nunmehr Herausforderer des jetzigen Titelhalters Heinz Lazek.

Kroetzsch bester Einzelturner

Baden wieder Mannschaftsmeister

Die zweite deutsche Meisterschaft im Mannschaftsturnen wurde am Sonntag in Essen vor rund 7000 Zuschauern ausgetragen. Als Sieger ging wieder Baden mit 560,6 Punkten vor Mitte mit 558,4 Punkten, Nordmark mit 552,8 Punkten und Württemberg mit 538,1 Punkten hervor. Allerdings wurde dieser Erfolg erst nach schwerem Kampf mit dem Bereich Mitte errungen. Die Süddeutschen übernahmen von Anfang an die Führung, die sie bis zum Schluß nicht mehr abgaben.

Als bester Einzelturner erwies sich Kurt Kroetzsch (Mitte) mit 99,7 P. vor Karl Stadel (Baden) mit 97,4 P. und Rudi Gauch (Nordmark) mit 96,3 P.

Allgemeine Rundschau

Bochum, 27. April. **Drei Bergleute von Gesteinsmassen verschüttet.** Im Untertagebetrieb einer Schachtanlage im Stadtteil Werne wurden ein Steiger und zwei Bergleute von niederbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Zwar wurden die Rettungsarbeiten sogleich aufgenommen. Doch gelang es nur, den Bergmann Schmiedener lebend zu bergen. Der Steiger Kalthoff und der Bergmann Trojahn waren bereits tot.

Rheinhausen, 27. April. **Ein gefährlicher Zigarettenrest.** Ein Motorradfahrer bemerkte während der Fahrt plötzlich eine eigenartige Hitze in seiner Jacke und mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß diese in Brand geraten war. Bei näherer Untersuchung fand er den Rest einer Zigarette in der Jacke und entsann sich, daß während der Vorbeifahrt ein Autofahrer einen Zigarettenstummel weggeworfen hatte. Dieser hatte sich in den Kleidern des Motorradfahrers verfangen. Zum Glück konnte das Feuer noch rechtzeitig erstickt werden.

Geldern, 27. April. **26 Jahre eine Kugel im Oberschenkel.** Ein im benachbarten Issum wohnender Weltkriegsteilnehmer hatte im September 1915 als Infanterist in Frankreich einen Schuß in den Oberschenkel erhalten, sich aber sogleich in einem Lazarett operieren lassen. Die Wunde verheilte gut, und K. nahm wieder an den Kämpfen teil. Trotzdem die Kugel entfernt worden war, spürte er doch immer noch Schmerzen im Oberschenkel, und er entschloß sich daher, sich bei einem Arzt untersuchen zu lassen. Dieser stellte dann auch rasch fest, daß sich noch eine verkapselte andere Kugel im Oberschenkel befinde und entfernte sie jetzt.

Aachen, 28. April. **Aus 17 Männergesangvereinen drei Sängergemeinschaften.** Der vor einiger Zeit erfolgte Zusammenschluß der siebzehn Aachener Männergesangvereine zu drei großen Sängergemeinschaften ist nunmehr durch die Bundesführung des Deutschen Sängerbundes genehmigt und bestätigt worden, nachdem Bundesführer Meister in Aachen mit den beteiligten Stellen Rücksprache genommen und sich persönlich von der Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses der Sänger überzeugt hat.

Mayen, 26. April. **650 Jahre Stadt Mayen.** Am 29. Mai d. Js. sind 650 Jahre vergangen, seit der Stadt Mayen die Stadtrechte durch den Kaiser Rudolf von Habsburg verliehen wurden. Die Stadt wird dieses Jubiläum in würdigem Rahmen feiern. Vorbereitet wird der Tag durch Sonderausstellungen wertvoller und für die Stadtgeschichte besonders bedeutsamer Stücke. Als besondere Kostbarkeit wird die Urkunde des Kaisers Rudolf von Habsburg im Original erstmalig der Bevölkerung zur Besichtigung gezeigt. Das alte Stadtsiegel von 1308 wird als Prägeabzeichen in originaltreuer Ausführung ausgegeben.

Quakenbrück, 28. April. **Geglückte Operationen eines Schlächters.** In einer hiesigen Schlachterei führte ein Schlächter interessante operative Aufgaben durch. Eine tragende Kuh mußte notgeschlachtet werden. Der Schlächter vollzog seine Aufgabe mit so großem Geschick, daß der Bauer ein lebendes Kalb wieder mit nach Hause nehmen konnte. Dem gleichen Meister gelang es, bei einer hochtragenden Sau, der die Geburt Schwierigkeiten machte, von zwölf Ferkeln neun lebendig zur Welt zu holen.

Solingen, 28. April. **Sechzehnjähriger Briefkästenmarder.** Solingen wurde in letzter Zeit in mehreren Fällen von einem Briefkastenmarder heimgesucht, der die Briefkästen öffnete, den Inhalt herausnahm und die einzelnen Briefe auf Geld durchsuchte. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, den Täter zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich um einen erst 16jährigen Jungen, der vorübergehend bei der Reichspost tätig war. Er war noch im Besitz eines Briefkastenschlüssels. Der Festgenommene gibt die Beraubung der Briefkästen zu. Außerdem kommt er noch für eine Reihe weiterer Straftaten in Frage.

Belzig (Mark), 26. April. **Fünffacher Mord.** Eine furchtbare Bluttat wurde in dem Gehöft „Bochower Krug" bei Bochow im Kreise Belzig (Fläming) aufgedeckt. Als eine Verwandte aus Plötzin das Haus ihres Schwagers, den „Bochower Krug" betrat, sah sie an einem Gardinenhaken die Ehefrau des Besitzers Kuhlmey aufgehängt. Sie benachrichtigte einen Nachbarn, der die Gendarmerie holte. Schon der erste Befund ergab, daß Selbstmord ausgeschlossen war. Die Mordkommission nahm eine Durchsuchung des Grundstücks vor und fand die vier Kinder der Familie im Alter von einem halben bis fünf Jahren in der Jauchegrube ermordet auf. Den Kindern waren Drahtschlingen um den Hals gelegt. Alsdann waren die Leichen mit alten Autobatterien beschwert und in die Jauchegrube versenkt worden. Auch die Ehefrau war nicht eines natürlichen Todes gestorben. Das Erhängen an dem Gardinenhaken war nur vorgetäuscht worden. Aus den Untersuchungen ergab sich, daß zwischen den Eheleuten Zerwürfnisse bestanden. Kuhlmey war nicht in seinem Beruf, sondern auswärts tätig. Er war auf Urlaub und hatte sich nach dessen Ablauf wieder entfernt. An seiner Arbeitsstelle war er auch nicht erschienen. Ein französischer Kriegsgefangener entdeckte in einem anderen Dorf im Kuhstall am Abend einen Mann und machte den Bauern aufmerksam. Man hatte Kuhlmey vor sich, der ziemlich mitgenommen aussah. Da die Bluttat mittlerweile bekannt geworden war, wurde er sofort festgenommen.

Berlin, 26. April. **Rittmeister Brinckmann bester deutscher Springreiter.** Die Oberste Behörde für die Prüfungen von Warmblutpferden hat jetzt das „Jahrbuch für die Prüfungen von Warmblutpferden 1940" herausgebracht. Im Vordergrund stehen die Erfolge der deutschen Reiter und Pferde bei den beiden internationalen Turnieren in Rom und Meran. Dazu kommen noch die beiden öffentlichen Turniere in Darmstadt und Königsberg. Als erfolgreichster Springreiter steht Rittmeister Brinckmann mit 15 Punkten und den beiden Majoren Momm und Ernst Hasse mit je zehn Punkten. Im letzten Jahr wurden in Deutschland insgesamt 58 Rennen für Halbblutpferde durchgeführt.

Hausfrau, hör' zu!

SIND ROHSTOFFE — ALTSTOFFE

Auch Knochen, merke, sammelt man!
Ein Schulkind bei dir nebenan
Holt sie, mit Lumpen, Altpapier,
Von Zeit zu Zeit gern ab von dir.
Doch sag's ihm selber, wenn's soweit;
Es hat ja auch nicht immer Zeit!

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne von Ziegler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

15)

Frau Ministerialrat Gaedecke klatschte wie ein glückliches Kind in die Hände und eilte leichtfüßig ins Haus, um sich dem neuen Programm entsprechend umzukleiden, während der „Meister", ergeben in sein Schicksal, sich eine neue Pfeife stopfte und mit wohlwollendem Interesse der schwarzen Wolkenwand entgegensah, die sich zu einer ernsthaften Bedrohung des Nachmittags auswuchs . . .

*

Das Wetter brach endlich los. Erst waren es nur lärmende und beunruhigte Vögel, die aus dem Gesträuch auffuhren und kreischend hin und her schossen. Dann flog eine dicke Staubwolke die Straße entlang, die Bäume bogen sich unter der Wucht des daherfegenden Sturmes, Blätter wirbelten durch die Luft, der Himmel hatte sich verfinstert. Im Seehaus krachten zuschlagende Türen; Gina eilte ins Haus, alles abschließen zu lassen, Gutrune barg die Badeanzüge, die wie verhexte Gestalten an ihrer Leine einen verzweifelten Tanz aufführten, Fräulein Feldmeier, mit dickem Pompadour von einem ihrer einsamen Spaziergänge zurückkehrend, schlüpfte ins Haus, und auch Piet brachte sich schnaufend in Sicherheit. Nur Martin war noch nicht zurück. Schon fielen dicke Tropfen, Blitz und Donner rückten näher. Hagel prasselte gegen Dach und Wände.

Fast hätte man es überhört, daß an der verschlossenen Haustür eifrig geklingelt und geklopft wurde. Zwei Fremde standen draußen und baten höflich um ein Obdach, bis das Wetter sich ausgetobt hätte. Nun natürlich, man konnte das seinem ärgsten Feinde nicht abschlagen. Fannerl mußte den Wanderern die Mäntel abnehmen und sie ins Speisezimmer führen, wo man sich wohlgeborgen um die friedlich brennende Lampe zusammenfand.

Die Gäste wurden nach woher und wohin befragt. „Wir sind ganz neue Zufallsbekannte" erzählte der Aeltere von beiden, der gesprächiger als sein Gefährte schien und wie ein schlichtbürgerlicher Sommerfrischler in blaue Leinenjacke und Lederhose gekleidet war. „Mein Name ist Heinrich, Polizeirat Heinrich. Das niederträchtige Gewitter hat mich auf der Landstraße überrascht, und mir blieb nichts Besseres zu tun, als wie ein Wegelagerer das erste beste Auto anzuhalten, dessen Herr dann auch so freundlich war, mich mitzunehmen."

„Sie haben einen Wagen?" fragte van Dongern den jüngeren Herrn.

„Jawohl, einen Opel", antwortete dieser bescheiden. Er trug einen eleganten Sportdreß und sah, wie Frau Hollweck sofort festgestellt hatte, sehr gut aus.

„Und wo kommen Sie her?" fragte sie ihn mit Interesse.

„Ich wohne im Alpenpalast in Obermühl", lautete die Antwort, die ihren Eindruck nicht verfehlte. Der Alpenpalast — das war ja die große Welt. Rasch hatte die neugierig gewordene Hausfrau dem Gast alles Wissenswerte entfragt. Sein Name war Botho Möbius. Auch ihn hatte der Ausbruch des Wetters überrascht. Sein Fahrgast hatte sicher recht gehabt: das beste war gewesen, ein Obdach zu suchen; er bedanke sich auch vielmals für die freundliche Aufnahme . . .

„Das ist ja eine Selbstverständlichkeit", erklärte Frau Hollweck liebenswürdig. „Nach Obermühl ist es noch ein gutes Stück Weges, und bei diesem Unwetter . . ."

„Ja, es ist naß draußen", bestätigte Herr Möbius verbindlich.

„Man könnte beinahe so sagen!" rief lachend der Polizeirat. „Wenn man knöcheltief in einem Gießbach steht und einem obendrein die kalte Brühe vom Hut in den Kragen läuft. Aber so ein Autoherr merkt ja kaum was davon, das einzige, was ihm lästig wird, sind umgestürzte Alleebäume, wie sie uns auch gleich dort vorn am Weiterfahren hinderten.

„Und mein Mann ist noch draußen in dem Unwetter", beunruhigte sich Frau Gina. Aber da wurden im Hausflur Stimmen laut. Gott sei Dank, es war Martin.

Neben den tieferen Tönen des Hausherrn hörte man das aufgeregte Gezwitscher der Frau Ministerialrat, die demnach also auch gerettet war. Sie steckte hübsch warm in Martins Lodenmantel und war entzückt, an seiner Seite die Gefahren eines so wütenden Unwetters bestanden zu haben, von denen sie eine phantasievolle Schilderung zum besten gab. Er selbst, naß bis auf die Knochen, trug sein Schicksal mit Fassung. Beide eilten, sich umzukleiden. Doch alsbald erschollen aus dem Zimmer der Dame laute Hilferufe. Ein Fensterladen hatte sich losgerissen, der Regen, gegen die Scheiben gepeitscht, drang ein und bildete auf dem weißgescheuerten Boden Seen und Bäche. Alles eilte nach oben. Da Fannerl und Zenzi schon auf dem Dachboden mit dringenden Trocknungsarbeiten beschäftigt waren, legten die Gäste mit Hand an. Herr Möbius nahm Gutrune diensteifrig Eimer und Scheuertuch ab, während es dem Polizeirat nach verzweifelten Anstrengungen gelang, den Laden wieder einzuhaken. Sein scherzhaftes Anerbieten, auch bei der Toilette helfen zu wollen, lehnte Frau Kitty in bester Laune dankend ab, jedoch sie beeilte sich bei aller Sorgfalt sehr und erschien bald in duftiger Eleganz an der Abendtafel, um dortselbst zu konstatieren, daß Frau Hollweck, noch flinker als sie, ihr einfaches Druckkleid schon mit einem hellen seidenen vertauscht hatte . . .

Natürlich wurden auch die beiden Wanderer, die ihrerseits so hilfsbereit gewesen waren, zum Mithalten eingeladen, nachdem Herr Möbius seinen Wagen auf Anraten des Hausherrn unter das schützende Dach eines Geräteschuppens gebracht hatte, denn an Weiterfahren war vorerst nicht zu denken. „Das beste ist, die Herren bleiben gleich die Nacht über hier", schlug Gina während des Essens vor und fand allgemeinen Beifall. Die nötigen Zimmer standen ja frei, und während das Wetter weiter tobte, saß man recht vergnügt beisammen. Piet lachte dröhnend über die Witze, die der gemütliche Polizeirat erzählte, während der elegante und höfliche Möbius mehr mit den langbewimperten Augen als mit dem Munde sprach. Er brauchte ihn aber auch gar nicht aufzutun, denn er war völlig von der gesprächigen Dame Gaedecke mit Beschlag belegt. Martin fand diese Entlastung für sich sehr angenehm, denn er fühlte sich noch erschöpft von den Strapazen des Nachmittags. Außerdem stiegen ihm in Hals und Nase die drohenden Anzeichen eines Schnupfens auf. Teils dieserhalb, teils um der allgemeinen Stimmung willen, teils aber auch, weil er fand, daß er selbst sich eine Belohnung verdient habe, beantragte er einen allgemeinen heißen Punsch.

„Ein sehr gelungener Abend", fand Gina, als sie endlich zu später Stunde ihr Schlafgemach aufsuchten.

„Aber der Nachmittag!" seufzte ihr Gemahl. „Der Malunterricht!"

„Nun, wenn du dafür Professor wirst . . ." tröstete ihn Gina, die Optimistin.

„Dann hab ich es mir sauer verdient. Hatschi!" und Martin löschte das Licht.

Dem nächtlichen Unwetter folgte wider alles Erwarten ein strahlender Morgen. Ob dieser Umstand oder die Aussicht auf den erfreulich erweiterten Gesellschaftskreis Frau Gaedecke früher als sonst aus den Federn trieb, ist schwer zu sagen. Jedenfalls erschien sie adrett und munter mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln, als Gutrune noch damit beschäftigt war, den Frühstückstisch im Speisezimmer zu decken.

„Warum nicht draußen bei dem herrlichen Wetter?" fragte sie, das Lorgnon hebend.

(Fortsetzung folgt.)